



**Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg,  
Ulm, e.V. KZ-Gedenkstätte**  
Pf 2066, 89010 Ulm  
Büchseengasse 13, 89073 Ulm  
Tel. 0049 (0)731-21312, Fax: 0049 (0)731-9214056  
E-Mail: [info@dzok-ulm.de](mailto:info@dzok-ulm.de)  
Internet: [www.dzok-ulm.de](http://www.dzok-ulm.de)

**Annette Lein / Nicola Wenge**

# **Jugendarbeit und Demokratie- Erziehung an KZ-Gedenkstätten in Baden-Württemberg**

Ein Leitfaden des Dokumentationszentrums  
Oberer Kuhberg Ulm für bürgerschaftlich getragene  
Erinnerungsorte, Ulm 2010

Gefördert von:



Der Beauftragte der Bundesregierung  
für Kultur und Medien



Landeszentrale für politische Bildung  
Baden-Württemberg



## **4 VORWORT**

## **5 EINLEITUNG**

### **9 EHRENAMT: DAS FUNDAMENT UNSERER ARBEIT**

Kontaktaufnahme

Ein Beispiel für die Kontaktaufnahme: Die Ulmer Freiwilligenmesse

Motivierung und Einbindung

Inhaltliche Einarbeitung und Schulung

Gezielte Auswahl der Arbeits- und Handlungsfelder

Verdichtete Handlungsfelder – besondere Aktionen und Aktivitäten

– „Zug der Erinnerung“

– Internationaler Tag in der Gedenkstätte

### **16 JUGENDARBEIT UND DEMOKRATIEERZIEHUNG**

#### **16 Jugendarbeit in der Gedenkstätte: Die Arbeit mit Schulklassen**

Die Vorbereitung des Besuchs

Pädagogische Materialien

Kognitives und affektives Lernen

Projektarbeit

#### **20 Die dzokkis – die Jugendgruppe des DZOK**

Wie kommen die dzokkis zum DZOK?

Die dzokkis und asf

Mitmachmöglichkeiten

Beispiele der dzokki-Arbeit

– Theaterperformance bei der Gedenkfeier des DZOK im November 2008

– Spurensuche und Bürgeraktion am 27. Januar 2010

Politische Bildungsreisen: Impressionen

#### **26 Demokratieerziehung und Menschenrechtsbildung am DZOK**

Demokratieerziehung durch Partizipation: Mitarbeit am DZOK

Zivilgesellschaftliches Engagement: Gegenwartsbezogene Veranstaltungen und Projekte

Menschenrechtserziehung und interkulturelle Arbeit

– Der Tag der Menschenrechte

– Interkulturelles Projekt „Was geht mich eure Geschichte an?“

### **32 KOOPERATIONEN UND NETZWERKBILDUNG**

Schulen als Partner

Konkrete Angebote für Schulen

Pädagogische Hochschulen und Staatliche Seminare für Didaktik – Zukunftssicherung

Regionale Bildungsträger als Partner

– Arbeitskreis Kultur Ulm

– Arbeitskreis Menschenrechtsbildung Ulm

– Arbeitskreis Ulmer/Neu-Ulmer Museumspädagogen

– Netzwerk kulturelle Bildung Ulm/Neu-Ulm

– Ulmer/Neu-Ulmer Arbeitskreis 27. Januar

### **38 FAZIT**

## VORWORT

Als Vorsitzender des Trägervereins der Gedenkstätte, dem Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg Ulm e.V. (DZOK), danke ich dem Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) und dem Land Baden-Württemberg für die finanzielle Unterstützung des Projekts „Jugendarbeit Demokratieerziehung an KZ-Gedenkstätten Baden-Württembergs“ und die gute Zusammenarbeit in den zurückliegenden zwei Jahren. Mein besonderer Dank gilt Frau Baur und Herrn Pflug von der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg. Politische Bildungsarbeit mit Jugendlichen in dem in diesem Bericht geschilderten Umfang ist von Ehrenamtlichen alleine nicht zu leisten, aber ohne ehrenamtliche Mitarbeit geht es auch nicht. Mein Dank geht daher auch an die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die dieses Projekt durch ihre engagierte Arbeit und ihre Ideen unterstützt haben. Und er geht an Silvester Lechner, Annette Lein und Nicola Wenge, die das Projekt als hauptamtliche Beschäftigte mit viel Engagement auf den Weg gebracht und durchgeführt haben. Professionelle Arbeit will angemessen bezahlt werden. Derartige Projekte können daher auch in Zeiten knapper öffentlicher Finanzen ohne die Unterstützung öffentlicher Geldgeber nicht realisiert werden. Die im DZOK schon seit Jahren geleistete Jugendarbeit konnte durch das Projekt um gezielte Aspekte ausgebaut werden.

Die Begleitung des Projekts hat Spaß gemacht; es war getragen von lebhafter, nicht von Routine geprägter Arbeit. Höhepunkt war das interkulturelle Projekt: „Was geht mich eure Geschichte an?“ mit Schülern und Schülerinnen einer Ulmer Hauptschule aus Einwanderungsfamilien. Dieser Teil des Projekts stellt aus meiner Sicht den Kristallisationspunkt des Sinns der Jugendarbeit am DZOK dar.

Ein Wermutstropfen bleibt jedoch am Ende dieses Projekts. Die Jugendarbeit des DZOK kann in dem während der Projektphase möglichen Umfang aus finanziellen Gründen nicht aufrecht erhalten werden. Ein wichtiger Aspekt der Nachhaltigkeit der Ergebnisse ist damit nicht gewährleistet. Nachhaltig bleiben werden die Erfahrungen und Erlebnisse der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen sowie der hier vorgelegte Leitfaden, den andere Gedenkstätten als Impulsgeber nutzen können, um ihre eigenen Ideen zu entwickeln und ihn an die bei ihnen vor Ort herrschenden Bedingungen in Aktivitäten mit Jugendlichen umzusetzen.

Wolfgang Keck  
Ulm, den 29.11.2010

## EINLEITUNG

Die Gedenkstätten stehen mit dem Epochenwechsel des Nationalsozialismus von der Neuesten Geschichte in die Neuere Geschichte vor grundlegenden Herausforderungen. Sie müssen neue Wege und Methoden der Vermittlung entwickeln, um den nachfolgenden Generationen am authentischen Tatort die Bedeutung des Nationalsozialismus erkennbar und erlebbar zu machen und mit ihnen aktiv die Lehren für die Gegenwart herausarbeiten. Wie dies auch von bürgerschaftlich organisierten Gedenkstätten mit einem hohen Anteil ehrenamtlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bewerkstelligt werden kann, stand im Mittelpunkt des Projekts „Jugendarbeit und Demokratieerziehung an KZ-Gedenkstätten in Baden-Württemberg“, das das Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg, Ulm e.V. (DZOK) mit Unterstützung des Landes Baden-Württemberg und des Bundes von September 2008 bis August 2010 durchführte.

Der historische Bezugs- und Ausgangspunkt des Projekts ist das Württembergische Landes-KZ im Fort Oberer Kuhberg, wo von November 1933 bis Juli 1935 ca. 600 politische Häftlinge, unter ihnen Kurt Schumacher, inhaftiert waren. Das Lager hatte die Funktion, jeden echten oder vermeintlichen Widerstand zu brechen und die Bevölkerung einzuschüchtern. Unter den 80 frühen Konzentrationslagern ist es dasjenige in Süddeutschland, das in Gelände und Gebäude am vollständigsten erhalten ist. Die weit gehende „Authentizität“ dieses Tatorts ist das zentrale – und mit dem Verstümmen der Zeitzeugen – eindrücklichste Alleinstellungsmerkmal der heutigen Gedenkstätte. Er steht exemplarisch für den Übergang von der republikanisch verfassten Demokratie zur Diktatur und macht die spätere Entwicklung zum perfektionierten Terror der großen Vernichtungslager erst begreifbar.<sup>1</sup>

Die Initiative zur Gründung der KZ-Gedenkstätte ging von den überlebenden württembergischen KZ-Häftlingen selbst aus, die sich 1948 in der Lagergemeinschaft Heuberg-Kuhberg-Welzheim zusammenschlossen hatten. Im Klima der Verdrängung und Verleugnung mussten die Häftlinge, später unterstützt von einem Bürgerbündnis in der Region, ihr Anliegen gegen vielfältige Widerstände mühsam erkämpfen. 1985 wurde die Gedenkstätte mit einer ersten Dauerausstellung eröffnet, der 2001 die Ausstellung „Die Würde des Menschen ist unantastbar“ folgte.<sup>2</sup>

Die KZ-Gedenkstätte wird jährlich von etwa 10.000 Besuchern besucht, darunter 75 % Schulklassen. Die pädagogische Aufgabe der Gedenkstätte liegt darin, die Authentizität des historischen Tatortes in die Sprache und Vorstellungswelt der Jugendlichen heute zu übersetzen. Dabei definieren wir vier grundlegende Ziele im Bereich „Jugendarbeit und Demokratieerziehung“ an der Ulmer Gedenkstätte.

1. Die Vermittlung historischen Wissens unter aktiver Einbeziehung der Jugendlichen
2. Die Erinnerung an die Opfer mit zeitgemäßen Erinnerungsformen wachhalten und an die Generation der Enkel und Urenkel weitergeben
3. Die Sensibilisierung für Menschenrechtsverletzungen heute auf der Grundlage der historischen Negativfolie des Nationalsozialismus
4. Die Auseinandersetzung um die NS-Zeit und ihre Lehren für die Gegenwart mit wissenschaftlichen Publikationen, einer kritischen historisch-politischen Bildungsarbeit und mit bürgerschaftlichen Aktionen in einem breiten Netzwerk mit anderen Bildungsträgern

1 | Zum KZ Oberer Kuhberg vgl. Silvester Lechner: „... äußerst notwendige Verwahrungsstätte für unbelehrbare Staatsfeinde des erstarkenden Deutschlands ...“. Die württembergischen frühen Konzentrationslager Heuberg und Oberer Kuhberg (1933–1935), in: Edwin E. Weber (Hg.): Opfer des Unrechts. Stigmatisierung, Verfolgung und Vernichtung von Gegnern durch die NS-Gewaltherrschaft an Fallbeispielen aus Oberschwaben, Stuttgart 2009, S. 25–36; Christoph Kopke: Konzentrationslager und Schutzhaft in der frühen NS-Zeit: das KZ Oberer Kuhberg in Ulm. Ein Überblick, in: Akim Jah u. a. (Hg.): Nationalsozialistische Lager. Neue Beiträge zur NS-Verfolgungs- und Vernichtungspolitik und zur Gedenkstättenpädagogik, Münster 2006; Haus der Geschichte Baden-Württemberg: Doch die Freiheit, die kommt wieder. NS-Gegner im Württembergischen Schutzhaftlager Ulm 1933–1935, Stuttgart 1994.

2 | Silvester Lechner, Annette Lein, Stefan Vogt: Vom Tatort zum Lernort – das ehemalige württembergische Landes-KZ Oberer Kuhberg, in: Zeitgemäße Bildungskonzepte zu Nationalsozialismus und Holocaust, Stuttgart 2009, S. 76–82; Myrah Adams: Die Würde des Menschen ist unantastbar. Das KZ Oberer Kuhberg in Ulm, 1933–1935. Katalog zur Ausstellung, Ulm 2002; Silvester Lechner: Das KZ Oberer Kuhberg und die NS-Zeit in der Region Ulm/Neu-Ulm, Stuttgart 1988.

Diese Aufgaben werden in Ulm von einem heterogenen Gedenkstätten-team übernommen, das sich aus einem kleinen hauptamtlichen Kernteam (Historikerin, Gedenkstättenpädagogin, Bibliothekarin mit 50% und einem Freiwilligen der Aktion Sühnezeichen), drei Lehrern, die jeweils für zwei Wochenstunden vom Regierungspräsidium Tübingen für die Bildungsaufgaben an der Gedenkstätte freigestellt sind, und etwa 15 ehrenamtlich tätigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zusammensetzt. Ohne die Freiwilligen wäre die Arbeit des DZOK nicht denkbar und auch nicht gewollt. Ein breit gefächertes ehrenamtliches Engagement ist vielmehr eine elementare Voraussetzung dafür, dass das Dokumentationszentrum seine vielfältigen Aufgaben wahrnehmen kann – und sie ist Teil unseres Selbstverständnisses als „Bürgerprojekt“. Zur Ulmer Erinnerungsarbeit an den Nationalsozialismus gehören unmittelbar die verschiedenen Perspektiven vieler Menschen mit unterschiedlichen Zugängen zum Thema. Eine Besonderheit ist dabei die Jugendgruppe der „dzokkis“, die in Ulm seit 2001 existiert. Die Jugendlichen werden unter besonderer Anleitung der Gedenkstättenpädagogin und nach eigenen Interessen in alle Bereiche der Gedenkstättenarbeit integriert.<sup>3</sup>

3 | Annette Lein: „In der Gedenkstätte geht es nicht nur um früher“.

Die dzokkis – Jugendgruppe am KZ-Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg Ulm, in: Geschichte quer. Zeitschrift der Geschichtswerkstätten in Bayern, Heft 15 (2010), S. 47–49.

### **Ziele und Arbeitsfelder des Projekts**

Die Projektförderung sollte die Voraussetzung dafür schaffen, dass das DZOK seine Tätigkeitsfelder „Jugendarbeit und Demokratieerziehung“ an die aktuellen Herausforderungen anpassen und modellhaft für vergleichbare Einrichtungen neue Wege der KZ-Gedenkstättenarbeit aufzeigen kann, die mit einem hohen Anteil ehrenamtlicher Mitarbeiter beschritten werden können.

Welche Arbeitsfelder wurden dabei konkret unterstützt?

- Die Betreuung, Gewinnung und Koordination ehrenamtlicher Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen
- Die Durchführung der Jugendarbeit mit Schulklassen an der Gedenkstätte
- Die Arbeit mit der Jugendgruppe dzokkis
- Die Kooperation mit Schulen und die Vernetzung mit regionalen Bildungsträgern

Die Projektförderung ermöglichte es der Gedenkstättenpädagogin Annette Lein diese Aufgaben mit einer vollen Stelle und in Kooperation mit dem Team zu erfüllen. Sie wurde dabei zunächst von Dr. Silvester Lechner wissenschaftlich begleitet, der das Projekt als langjähriger Leiter des DZOK auch konzipiert hatte. Nach seiner Verabschiedung in den Ruhestand gestaltete die neue Leiterin Dr. Nicola Wenge in Diskussion mit dem Team einen Prozess der Selbstvergewisserung und teilweisen Neuausrichtung der Arbeit. Dies spiegelte sich auch in Projektinhalten wider, wie dem interkulturellen Projekt „Was geht mich eure Geschichte an?“ oder der Einführung des Fortbildungsprogramms.

Annette Lein hatte bereits bei der LAGG-Tagung im April 2010 zum Thema „Jugendarbeit an Gedenkstätten“ das Thema „Jugendarbeit und Demokratieerziehung des DZOK“ vorgestellt. Dieser Leitfaden soll nun abschließend vertiefende Informationen vermitteln und erfüllt darin eine Doppelfunktion: Er dokumentiert erstens, was in den vergangenen zwei Jahren durch die Projektförderung geleistet werden konnte. Zweitens – und das ist wichtiger – soll der durch das Projekt gewonnene Erfahrungsschatz des DZOK den Kolleginnen und Kollegen in den Gedenkstätten zugänglich gemacht werden, die oft unter schwierigen strukturellen Bedingungen vor den gleichen Herausforderungen stehen. Zur Erfüllung dieser Aufgabe kombiniert der Leitfaden grundsätzliche

Reflexionen zur Gedenkstättenarbeit mit bisweilen ganz praktischen Tipps, die in Abhängigkeit von der Größe und dem Erfahrungshorizont der jeweiligen Einrichtung manchen als selbstverständlich erscheinen, anderen dagegen wertvolle Hinweise liefern. Wir haben uns dazu entschieden, vielfältige Bildmaterialien und Artikel aus unserem halbjährlich erscheinenden Mitteilungsblatt in den Leitfaden aufzunehmen, um so den Praxisbezug und die Anschaulichkeit zu erhöhen und zugleich die Perspektive der ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern einfließen lassen zu können. Alle Materialien entstammen dem Archiv des DZOK, so dass ein gesonderter Quellennachweis in den Bildunterschriften entfällt.

### **Gliederung**

Der Leitfaden ist in drei Kapitel untergliedert, die aus unserer Sicht die zentralen Herausforderungen für die pädagogische Arbeit an baden-württembergischen KZ-Gedenkstätten darstellen:

Die erste große Herausforderung ist struktureller Natur: Die freiwillige Mitarbeit von Ehrenamtlichen ist eine zwingende Voraussetzung dafür, dass Vermittlungsarbeit für Jugendliche und mit Jugendlichen an den vielen kleinen, staatlich kaum geförderten KZ-Gedenkstätten Baden-Württembergs überhaupt geleistet werden kann. Und sie ist weit mehr als das: Die württembergischen Gedenkstätten und Gedenkstätteninitiativen wurden auf ehrenamtlicher Basis aufgebaut. Sie sind bis heute bürgerschaftlich getragene Einrichtungen und werden – von wenigen Ausnahmen abgesehen – seit Jahrzehnten rein ehrenamtlich geführt. Der mit einem hohen persönlichen Engagement verbundene Einsatz der freiwilligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ist für die dezentrale Gedenkstättenlandschaft Baden-Württembergs überaus prägend.<sup>4</sup> An vielen Gedenkstätten – auch am DZOK – ist derzeit jedoch ein institutioneller Umbruch zu beobachten. Die Gründungsväter und -mütter, die die Einrichtungen in den 1980er Jahren aufgebaut haben, ziehen sich altersbedingt aus der Arbeit zurück. Die große Herausforderung liegt deshalb darin, die Gedenkstättenarbeit mit neuen Kräften (entweder in einem Profi-Freiwilligen-Mix oder als rein ehrenamtlich geführte Einrichtung) institutionell zu sichern und weiter zu führen. Hierfür ist es existenziell notwendig, neue ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu gewinnen und dauerhaft an die Einrichtung zu binden, denn in Zeiten der Weltwirtschaftskrise und eines rigiden Sparkurses der Kommunen, des Landes und des Bundes erscheint eine weitere Professionalisierung der kleinen Gedenkstätten, die strukturelle Unterstützung voraussetzt, kurz- und mittelfristig kaum realistisch. Das erste Kapitel dieses Leitfadens widmet sich daher den konkreten Anforderungen der Arbeit mit Ehrenamtlichen an Gedenkstätten.

Das zweite Kapitel stellt die einzelnen Tätigkeitsfelder im Bereich „Jugendarbeit und Demokratieerziehung“ am DZOK vor, beginnend mit der pädagogischen Arbeit mit Schulklassen an der Gedenkstätte. Hier liegt die große Herausforderung darin, nach dem Ende der Zeitzeugenschaft neue qualitative Angebote zu entwickeln, die auch der Urenkelgeneration den Zugang zur NS-Zeit aufschließt, und diese Angebote eng an die sich wandelnden Anforderungen der Schulen anzupassen. Das zweite Unterkapitel widmet sich der Arbeit mit der Jugendgruppe der dzokkis, die kein Selbstläufer ist, sondern intensiver Betreuungsarbeit bedarf. Das dritte Unterkapitel thematisiert unterschiedliche Ebenen der Demokratieerziehung: Gedenkstättenarbeit als partizipatorisches Handlungsangebot für Bürgerinnen und Bürger jeden Alters, als kritische historisch-politische Bildungsarbeit und in den modernen Varianten der Menschenrechtserziehung und interkulturellen Arbeit.

4 | Konrad Pflug, Ulrike Raab-Nicolai, Reinhold Weber (Hg.): Orte des Gedenkens und Erinnerns in Baden-Württemberg, Stuttgart 2007.

Das dritte Kapitel geht noch einmal auf eine besondere strukturelle Herausforderung für die Gedenkstätten ein. Die Vernetzung mit anderen lokalen und regionalen Bildungsträgern ist aus unserer Perspektive ebenso wichtig wie die Gewinnung ehrenamtlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, um die Gedenkstättenarbeit für die Zukunft zu sichern, sie gesellschaftlich breit zu verankern und neue Zielgruppen zu erreichen. Neue Partnerschaften bereichern nicht nur das Themen- und Handlungsspektrum der Gedenkstätten, sondern helfen auch, Ressourcen zu sparen. Allerdings wird dabei oft übersehen, dass eine funktionierende Vernetzungsarbeit bewusst angegangen sein will und viel Arbeit bedeutet. In einem Prozess institutioneller Selbstvergewisserung sollte darüber nachgedacht werden, welche Partnerschaften tatsächlich Sinn machen, welche Zuwächse für die eigene Arbeit zu erwarten sind und welche inhaltliche Kursbestimmung mit diesen Partnerschaften einhergehen sowie welche Ressourcen dafür aufgebracht bzw. eingespart werden. Im dritten Kapitel sollen am Ulmer Beispiel einige gewinnbringende und lohnende Kooperationen mit Schulen und regionalen Bildungspartnern vorgestellt werden, die unsere Arbeit tatsächlich bereichern haben und die auch auf andere Städte übertragbar sind.



Wie können Gedenkstätten heute dazu motivieren, dass Menschen in ihren Einrichtungen mitarbeiten? Um diese Frage zu beantworten, ist eine generationenspezifische Differenzierung von großer Bedeutung: Die Motivation der „Gedenkstättengründer“ war mehrheitlich sowohl politisch als auch in der Auseinandersetzung mit der eigenen Eltern-generation begründet: Eine kritische Geschichtsaufarbeitung der NS-Zeit vor der eigenen Haustür sollte das lang dominierende Schweigen der Eltern(-generation), der ehemaligen Zuschauer, Mitläufer und Täter brechen. Für die Gedenkstättenaktivisten waren die unmittelbaren Zeitzeugenkontakte an den historischen Tatorten hierbei ebenso wichtig wie Angebote zur eigenen politischen Positionierung, die familienbiografische Arbeit und lokale Spurensuche ebenso wichtig wie die historisch-politische Suche nach den Gründen für die unvorstellbaren Menschheitsverbrechen, die von Nazi-Deutschland ausgingen.

**Blick zurück und nach vorn**  
**Interview mit den drei Vorsitzenden des Trägerversands des Ulmer Doku-Zentrums während der letzten beiden Jahrzehnte**

*Silvester Lechners Amtszeit als Leiter des Doku-Zentrums seit Oktober 1991 begleiteten, besser, ermöglichen nahezu hundert ehrenamtlich tätige Vereinsmitglieder. Etwa ein Fünftel der Ehrenamtlichen waren Mitglieder des Vorstands, der alle zwei Jahre vom „Souverän“ des Vereins, den Mitgliedern, neu gewählt wird. Der Verein hatte 1991 60 Mitglieder und am 1.10.2008 383. Der Vorstand und insbesondere dessen Vorsitzende geleiteten und begleiteten die Arbeit der Hauptamtlichen, gaben dem Verein juristischen Halt und politische Repräsentanz im regionalen Umfeld. In Lechners Amtszeit gab es drei Vereins-Vorsitzende:*  
**1989-1995:** Karl-Albrecht Schmauder, geboren 1938, heute Pfarrer und Religionslehrer im Ruhestand  
**1996-2001:** Günther Ludwig, geboren 1941, Rektor a.D.  
**2001 bis heute:** Prof. Dr. Wolfgang Keck, geb 1949, Professor für Medizintechnik an der Hochschule Ulm.

*Wir haben die drei Vorsitzenden in den letzten Wochen um Statements zu ihrer Amtszeit gebeten und haben daraus – um alles etwas lebendiger zu gestalten – ein Interview gestrickt.*

**S. Lechner (SL):** Was hat dich motiviert, dich in diesem Verein zu engagieren?

**K.-A. Schmauder (KS):** Die Begegnung mit unseren alten Zeitzeugen, vor allem mit Ernst Rohleder, Hans Gasparitsch und Alfred Hausser. Alle drei haben auf bewundernswürdige Art und Weise den Terror und die Gewalt der Diktatur bewältigt, die sie auf Grund ihrer Gesinnung und politischen Überzeugungen erlitten hatten.

**G. Ludwig (GL):** Für mich war die Begegnung mit Hans Gasparitsch bei einem Lehrerseminar ganz wichtig. Meine Eltern waren stramme Nazis gewesen und ich kam mir bei Gesprächen mit Leuten aus dem Widerstand immer etwas hilflos vor. Das hat Hans geändert, er zeigte mir, dass mein Wissen und mein Können im DZOK gebraucht wurden.

**W. Keck (WK):** Schon während meiner Zeit in Berlin habe ich mich als Mitglied des Landesvorstands der Humanistischen Union für den Erhalt von demokratischen Grundrechten engagiert. Mit dem Umzug nach Ulm 1990 musste ich mich zunächst mal orientieren, wo und wie ich eine derartige Arbeit am besten fortsetzen kann. Neben der vH Ulm schien das DZOK der geeignete Ort zu sein. Anlässlich der Initiative „Ulm ist auch anders“ bin ich dann in den Verein eingetreten.

**SL:** Wie war die Situation als du den Vorsitz übernommen hast?

**KS:** 1988 wurde ich zunächst zum stellvertretenden Vorsitzenden und im Mai 1990 zum 1. Vorsitzenden gewählt. Die Arbeit steckte damals in einer schwierigen und kritischen Phase. Es gab Spannungen innerhalb des Vereins, aber auch Kritik und Anfeindungen von außen.

**GL:** Für mich war im März 1997, als Karl-Albrecht zurückgetreten war und Albrecht Noller kommissarisch die Geschäfte führte, ein von mir geleiteter Samstags-workshop mit Vereinsmitgliedern entscheidend für meinen Einstieg. Denn es gelang mir, einen Überblick zu gewinnen und Ziele – vor allem im Bereich Pädagogik und neue Ausstellungen – zu definieren.

**WK:** Ich wurde kurz nach der Eröffnung der neuen Ausstellung im Juli 2001 zum Vorsitzenden gewählt. Ich war bis dahin ein wenig engagiertes Mitglied im Verein und nicht Mitglied im Vorstand. Insofern war es ein Sprung ins kalte Wasser und ich sah darin eine Chance für den Verein und eine Herausforderung für mich.

**SL:** Was waren die Schwerpunkte deiner Amtszeit?

**KS:** Da war zunächst die Professionalisierung der Arbeit. Schnell wurde deutlich, dass die KZ-Gedenkstätte auf Dauer nicht bestehen konnte, wenn es nicht gelang, hauptamtliche Stellen zu schaffen - bei allem bewundernswürdigen ehrenamtlichen Engage-

ment bis heute. Die Finanzierung stieß bei maßgeblichen Fraktionen des Ulmer Gemeinderats zunächst auf Ablehnung. Doch es gelang 1990, Oberbürgermeister Ernst Ludwig für unser Anliegen zu gewinnen und somit den Zuschuss der Stadt Ulm so zu erhöhen, dass ab Oktober 91 eine halbe hauptamtliche Stelle eingerichtet werden konnte. Entscheidend war es, dass Silvester Lechner bereit war, sich auf diese Stelle einzulassen. Mit ihm wurde die Gedenkstätte zu einem wirklichen Dokumentationszentrum der Ulmer NS-Geschichte.

Ab 1995/96 ergänzten zwei ABM-Stellen die professionelle Grundlage: für die Bibliothek und die Geschäftsführung mit Iona Waloszczyk, für die pädagogische Arbeit mit – der Reihe nach – Peter Stratmann, Elke Krafka, Martin König, Annette Lein. Die im Jahr 1994 von Myrah Adams unter der Regie des Hauses der Geschichte erarbeitete Ausstellung „Doch die Freiheit, die kommt wider“ frag dazu bei, dass auch landesweit von dem in Baden-Württemberg einzigartigem Dokument des KZ-Terrors deutlich mehr Kenntnis genommen wurde. Ein Beleg dafür ist auch, dass im November 1993 mit Erwin Teufel erstmals ein Ministerpräsident bei der seit 1973 datierenden Gedenkfeier am Oberen Kuhberg gesprochen hat. Mit diesen Schritten war ein Stadium erreicht, in dem das DZOK aus Ulm nicht mehr wegzudenken war.

**GL:** Meine Zeit als Vorsitzender wurde nach vier Jahren, Ende Juni 2001 mit der Vollendung der Neugestaltung der Gedenkstätte abgeschlossen. In einer sehr eindrucksvollen Veranstaltung wurde sie der Öffentlichkeit übergeben. Diese Ausstellung wurde ein großer Erfolg und ist bis heute ein Pfund, mit dem das DZOK wuchern kann.

**WK:** Dies waren die Aufgaben und Ergebnisse:  
 - Die Finanzen in den Griff zu bekommen, und z.B. Haushaltspläne aufzustellen.  
 - Die Idee der Gründung einer Stiftung in die Tat umzusetzen; obwohl die Erträge im Moment gering sind, wird sie langfristig für die Finanzierung des

DZOK immer wichtiger werden.  
 - Für die bis dahin ABM-finanzierte pädagogische Arbeit eine längerfristig gesicherte Finanzierung zu finden. Das gelang mit der Projektförderung durch die „Landesstiftung“ von 2003 bis 2006 mittelfristig. Ab 2009 ist dies durch das Land Baden-Württemberg langfristig gesichert.  
 - die Sanierung des „Panzerkreuzers“, des ehemaligen KZ-Außenlagers in Gleisletten (2002 bis 2006), zu realisieren. Inzwischen wurde in der Kooperation mit zwei Jugendgruppen der katholischen Gemeinde Söflingen eine sinnvolle Nutzung gefunden.

**SL:** Was bleibt dir im Rückblick besonders in Erinnerung?

**KS:** Ich glaube, dass in diesen Jahren der Ulmer Öffentlichkeit deutlich wurde, dass zur Gewinnung der Zukunft ein ehrlicher und keinesfalls selektiver Umgang mit der eigenen Geschichte gehört. Unser Verein hat sich mit seiner Arbeit um die Bearbeitung der regionalen NS-Geschichte verdient gemacht.

**GL:** Höhepunkt meiner Zeit als Vorsitzender war zweifellos die politische Auseinandersetzung um die Finanzierung der neuen Ausstellung. Als der Stadtrat seinen Anteil von 150.000 DM zwei Mal (1998/99) verweigerte und wir durch Spenden der Bürger im Rahmen der Aktion „Ulm ist auch anders“ eine ungeahnte öffentliche Anerkennung erfuhren, war das schon eine großartige Sache.

**WK:** In Erinnerung bleiben werden mir die Gründungsveranstaltung der Stiftung im Februar 2004 und der Einzug in das neue Büro in der Büchsenstraße März 2007. Der Umzug in das Zentrum von Ulm steht für die Wandlung des DZOK von einem von vielen misstrauisch beobachteten Dokumentationszentrum, das an eine ungelebte Zeit der Stadtgeschichte erinnert, zu einer Institution, mit der die meisten Ulmer Bürger und Bürgerinnen inzwischen leben können. Dies lässt für die weitere politische Bildungsarbeit des DZOK hoffen.

**SL:** Was sind ab 2009, dem Jahr, in dem es mit dem Ausscheiden von Silvester Lechner Veränderungen geben wird, deine Einsichten, Wünsche, Ziele?

**KS:** Mit Silvester Lechner geht der Mann in den Ruhestand, ohne den das DZOK nicht wäre, was es heute ist. Seine herausragende inhaltliche Kompetenz in Sachen NS-Geschichte, seine sprudelnde Kreativität, seine nicht abbrechende Kette von Ideen, seine besondere Fähigkeit zu schreiben, seine robuste Arbeitskraft und sein starker Wille (Schwaben sagen auch manchmal: „Dickkopf“), etwas durchzusetzen, wovon er überzeugt ist - kurzum alle seine großen Begabungen waren für das DZOK von unschätzbarem Wert.

Was wäre wichtiger für das DZOK als die Gewinnung eines geeigneten und motivierten Nachfolgers, der dann auf seine eigene Weise diese unersetzliche Aufgabe fortführen kann!

**GL:** Als gelerntem Pädagogen ist mir eines besonders wichtig: Im Mittelpunkt unserer Arbeit müssen qualifizierte Führungen stehen. Die neue Entwicklung hin zu Projekten können wir uns personell und zeitlich einfach nicht leisten, sie sind praktisch nicht machbar.

Wenn aber der Motor einer Einrichtung aufhört, und das war und ist Silvester Lechner, dann kann ich dem DZOK nur wünschen, dass die Nachfolge gut geregelt wird. Und natürlich bleiben die Finanzen auf der Tagesordnung. Dazu wünsche ich allen Verantwortlichen großes Verhandlungsgeschick und Erfolg.

**WK:** Vorausgesetzt, ich werde im Juli 2009 erneut zum Vorsitzenden gewählt, habe ich weniger Wünsche als Ziele vor Augen. Die wichtigste Aufgabe wird es sein, die Nachfolge von Silvester Lechner als hauptamtlichem Leiter des DZOK zu begleiten. Das Netzwerk von ehrenamtlichen Helfern, Förderern und Kontaktpersonen von anderen Organisationen muss erhalten und geeignet übergeben werden. Auf der anderen Seite muss neuen Leuten die Möglichkeit gegeben werden, ihre eigenen Schwerpunkte zu setzen. Dabei würde ich mir wünschen, dass es zu einer mehr team-orientierten Arbeit unter den Hauptamtlichen des Vereins kommt. Für die Zukunft des Vereins besonders wichtig halte ich eine weitere erfolgreiche Jugendarbeit, wie sie sich in unserer Jugendgruppe – den dzokis – manifestiert. Aus meiner Sicht leistet Annette Lein als die für die pädagogische Arbeit Verantwortliche eine von der Öffentlichkeit zwar wenig beach-



Karl-Albrecht Schmauder



Günther Ludwig



Wolfgang Keck

tete, aber außerordentlich wichtige und sehr gute Arbeit, die für den Verein zukunftsweisend ist. Wünschenswert, aber unmittelbar von den finanziellen Möglichkeiten abhängig, ist die professionelle Betreuung und Arbeit mit dem Archiv und der historischen Bibliothek. Hier liegen noch große Ressourcen für politische Bildungs- und Jugendarbeit.

**SL:** Günther, Karl-Albrecht, Wolfgang, habt Dank für alles, auch für dies Interview!

Für die jüngere Generation der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die in Ulm in den letzten Jahren zum DZOK kamen, haben sich die Zugänge zur Gedenkstättenarbeit verändert. Trugen früher die genannten Motive, vor allem die unmittelbare eigene Betroffenheit aus der Begegnung mit Zeitzeugen, für jahrelange Mitarbeit, so hinterfragt heute eine jüngere Generation die Qualität der angebotenen Handlungsfelder sehr genau nach eigenen Möglichkeiten zur Mitgestaltung und nach Betätigungsformen, die den persönlichen Bedürfnissen und Interessen entsprechen, auch wenn die nachwachsende Generation von der inhaltlichen Notwendigkeit der Gedenkstättenarbeit nicht weniger überzeugt ist als ihre Vorgänger.

Die Anforderungen der Gedenkstätten haben sich ebenfalls verändert. Mit dem Verstummen der Zeitzeugen benötigen wir heute mehr denn je eine pädagogisch reflektierte Vermittlungsarbeit, die von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern getragen wird, die sowohl fachlich geschult sind als auch persönlich überzeugend wirken. Daneben ist an den Gedenkstätten aber nach wie vor der „Allrounder“ gefragt, der sich in unterschiedlichste, auch sehr praktische Felder der Gedenkstättenarbeit einbringt. Um über die erforderlichen Kräfte für eine anspruchsvolle Jugendarbeit und Demokratieerziehung zu verfügen, sind ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowohl zur Mitarbeit in diesen Bereichen als auch in anderen Feldern gewünscht und gefragt.

Wie kann es den Gedenkstätten nun gelingen, die persönlichen Motive der jüngeren ehrenamtlichen Mitarbeiter mit den institutionellen Anforderungen zusammen zu bringen? Wie kann eine für beide Seiten erfüllende, dauerhafte und nachhaltige Zusammenarbeit aufgebaut und gestaltet werden? Und zwar im Sinne des von der Politik so häufig postulierten bürgerschaftlichen Engagements, das Menschen konkrete Beteiligung ermöglicht und zugleich die Institution um deren Blickwinkel bereichert. Wir möchten in diesem Leitfaden beispielhaft vier zentrale Aspekte der Arbeit mit Ehrenamtlichen an KZ-Gedenkstätten vorstellen, die im Projektzeitraum in den Aufgabenbereich der Gedenkstättenpädagogin fielen.



Am 1. Mai 2010 präsentiert sich das DZOK vor dem Ulmer Stadthaus

### **Kontaktaufnahme**

Gedenkstätten müssen schon jetzt und vermutlich noch stärker in der Zukunft aktiv für die Mitarbeit werben. Sie können nicht länger darauf warten, dass Ehrenamtliche auf ihre Einrichtung zugehen. Hierzu ist es jedoch erforderlich, einerseits ein klares Profil des gesuchten Engagements zu definieren und zeitgemäß zu kommunizieren – und andererseits das Selbstverständnis der eigenen Einrichtung transparent zu machen. Unsere Erfahrungen haben gezeigt, dass es auch nicht mehr ausreicht, nur unmittelbar im Umkreis der eigenen Institution, etwa bei eigenen Veranstaltungen oder in eigenen Publikationen, zu werben. Vielmehr ist gefordert, sich offensiv in die Stadt hinein zu bewegen, neue Menschen anzusprechen, neue Anknüpfungspunkte und Partner zu finden. Hilfreich ist hierfür, regelmäßige Anlässe im Rahmen städtischer Netzwerke zu schaffen, die bei Menschen auf der Suche nach einem für sie geeigneten Betätigungsfeld das inhaltliche Interesse an der Gedenkstättenarbeit wecken. Mögliche Partner hierfür sind Volkshochschulen, Bürgerinitiativen, Kirchen, Gewerkschaften, Kultur- und Bildungsträger.

## Ein Beispiel für die Kontaktaufnahme: Die Ulmer Freiwilligenmesse

Für das DZOK war die Teilnahme an den seit 2009 jährlich durchgeführten Freiwilligenmessen, die von der Ulmer Akademie für Bürgerschaftliches Engagement und Gemeinwesenarbeit, der Ulmer Volkshochschule, der Bürgeragentur ZEBRA in Zusammenarbeit mit der ag west, der Bahnhofsmision und dem Selbsthilfebüro KORN durchgeführt wurden, ein wichtiges Moment der Kontaktaufnahme. Auf diesen Messen konnten sich Interessierte über das breite Spektrum bürgerschaftlichen Engagements in Ulm informieren (das DZOK war eine von ca. 50 präsenten Einrichtungen), sich persönlich beraten lassen und dabei auch erste konkrete Vorstellungen von den Inhalten und Menschen bekommen, mit denen sie im Falle des tatsächlichen Engagements Beziehungen eingehen.

## Motivierung und Einbindung

Wichtig für die Gewinnung neuer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ist ein positiv verlaufendes Kennenlern- und Klärungsgespräch, in dem sich beide Seiten vorstellen und Erwartungen an die künftige Zusammenarbeit formulieren. Fällt die Entscheidung für die Mitarbeit, ist die bewusste Gestaltung des Einstiegs/das „Ankommen“ des einzelnen Menschen ein wichtiger Aspekt für die Einbindung neuer Freiwilliger. Auf dieser Basis können dem bzw. der „Neuen“ dann die historischen Inhalte, die konkreten Tätigkeitsfelder, die beteiligten Personen und der Charakter der Einrichtung schrittweise näher gebracht werden. Mindestens ebenso wichtig ist es, eine Kommunikationskultur aufzubauen, die von Ermutigung, Vertrauen und gegenseitiger Wahrnehmung der individuellen Handlungsdispositionen geprägt ist. Dazu bedarf es sozialer Kompetenz und gezielter Betreuung durch die einarbeitenden Personen. Ein solcher Beziehungsaufbau erfordert Zeit und Ruhe, die es sich lohnt aufzubringen, denn die zwischenmenschliche Dimension ist mindestens ebenso wichtig wie die inhaltliche Nähe zur Gedenkstättenarbeit. Für all diese Schritte sollte eine explizite Ansprechperson festgelegt werden, die das „Andocken“ neuer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter übernimmt.



Zwei Vorstandsmitglieder des DZOK bei der 2. Ulmer Freiwilligenmesse 2010

## Ein Porträt des freiwilligen DZOK-Mitarbeiters Christian Renner

*Dass die Arbeit des Dokumentationszentrums von der Unterstützung seiner Ehrenamtlichen lebt, kann nicht oft genug betont werden. Wir haben Christian Renner, der sich seit Februar dieses Jahres für das DZOK engagiert, gebeten, sich und seine Motivation für die freiwillige Mitarbeit vorzustellen:*

Mein Name ist Christian Renner, ich bin 35 Jahre alt und lebe seit November 2005 in Ulm. Meine ersten 25 Jahre habe ich im oberfränkischen Coburg verbracht, wo ich nach meinem Abitur bis April 1999 als Bankkaufmann bei der Sparkasse gearbeitet habe. Anschließend habe ich an der Uni Bamberg Diplom-Pädagogik mit Schwerpunkt Erwachsenenbildung studiert. Highlight meines Studiums war ein zehnmonatiger Auslandsaufenthalt an der Uni Bergen in Norwegen. Seit Ende 2005 lebe ich mit meiner Freundin in



Foto: C. Renner

Ulm und arbeite im International Office der Hochschule Neu-Ulm. Schwer beeindruckt bin ich nach wie vor vom Ulmer Münster,

das mir die Orientierung in Ulm gerade in den ersten Wochen sehr erleichtert hat – solange es nicht neblig war ... Nachdem meine Freundin und ich uns gut in Ulm integriert haben, habe ich Lust bekommen, in Ulm etwas „nebenher“ zu machen. Früher war ich bereits Tischtennis-Jugendleiter und habe in einem offenen Jugendtreff mitgearbeitet. Anfang 2009 fand an der vh Ulm eine Freiwilligenmesse statt, bei der das DZOK auch Aufsichten und Guides für die Sonntagsöffnungen suchte. Nach einem Treffen mit Annette Lein wurde mir schnell klar, dass mir die Gedenkstätten-Arbeit in einem lebendigen Team Spaß machen würde. Positiv empfinde ich die Dynamik an einem Ort mit so erstem Hintergrund. Ich bin norma-

lerweise an zwei Sonntagen im Monat am Oberen Kuhberg anzutreffen – entweder als Aufsicht oder als Guide. Das ehrenamtliche Engagement in der KZ-Gedenkstätte ist mir so wichtig, weil ich meine, dass die Qualen und persönlichen Schicksale, die sich dort zugetragen haben, nicht verharmlost werden sollen – und das gilt sowohl für die nachfolgenden Generationen als auch für alteingesessene Ulmer. Ich bin gespannt, wie sich die Arbeit des DZOK insbesondere in der Gedenkstätte in den nächsten Jahren entwickeln wird. Die ersten Monate meiner ehrenamtlichen Mitarbeit waren für mich sehr spannend und ich bin mehr denn je davon überzeugt, dass es die richtige Entscheidung war, mich im DZOK zu engagieren.



Inhalte diskutieren

## Inhaltliche Einarbeitung und Schulung

Den neuen Ehrenamtlichen die inhaltlichen Arbeitsfelder näher zu bringen, ist eine weitere anspruchsvolle Aufgabe. Ein besonders ehrgeiziges Ziel besteht darin, Ehrenamtliche ohne didaktische und historische Ausbildung in Führungen einzuarbeiten, die ein zentrales Handlungsfeld im Bereich Jugendarbeit an Gedenkstätten darstellen. Die Guides und – in eingeschränktem Maße – auch die Aufsichten müssen in der Lage sein, ein fundiertes historisch-wissenschaftliches Sachwissen nach zeitgemäßen didaktischen Prinzipien weiter zu geben. Zur inhaltlichen Einarbeitung empfiehlt es sich, eine Sammlung mit Grundlagentexten anzulegen, mit der sich die neuen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter das notwendige Standardwissen aneignen können. Gespräche über das Gelesene sind unabdingbar. Ebenso wichtig ist die Vermittlung didaktischen KnowHows. Hospitationen alleine reichen da nicht aus. Mit dem Leitungswechsel im Jahr 2009 wurde deshalb am DZOK ein regelmäßiges Fortbildungsprogramm eingeführt, das von

Mitteilungen 50/November 2008, S. 10

## Fortbildungsprogramm für das Gedenkstätten-Team

Ein Bericht von Christian Renner

*Christian Renner ist seit 2009 ehrenamtlicher Mitarbeiter am DZOK und hat sich im letzten Mitteilungsheft vorgestellt. Der ausgebildete Erwachsenenpädagoge beteiligt sich aktiv an der inhaltlichen Gestaltung des neuen Fortbildungsprogramms.*

Das DZOK führt seit Herbst 2009 ein neu konzipiertes Fortbildungsprogramm für ehrenamtliche Mitarbeiter durch, die Aufsichten und Führungen in der KZ-Gedenkstätte am Oberen Kuhberg übernehmen. Der Grundstock hierfür wurde nach dem Leitungswechsel bei dem Perspektivgespräch mit den Vereinsmitgliedern im Juli 2009 gelegt. Ziel dieser Seminarreihe ist zum einen die Steigerung der fachlichen Kompetenz der Ehrenamtlichen und deren Wissenserweiterung über die Geschehnisse und Begebenheiten im ehemaligen Konzentrationslager am Oberen Kuhberg. Zum andern soll durch die gemeinsamen Veranstaltungen auch das Team besser zusammenwachsen. Es ist ja das Besondere an unserer Erinnerungsarbeit, dass in der KZ-Gedenkstätte ganz unterschiedliche Menschen freiwillig, ehrenamtlich und vor einem ganz unterschiedlichen persönlichen Hintergrund Aufsichten und Führungen anbieten: Bei den aktiven Guides reicht das Altersspektrum vom 16-jährigen Dzokki bis zum 84-jährigen Zeitzeugen. Es gibt Neudazugekommene wie mich und alte Hasen; Menschen, die als Lehrer gewohnt sind, vor Gruppen zu sprechen und andere, für die dies ungewohnt ist. Menschen, die durch Studium und Beruf mit Geschichte vertraut sind und andere, die sich dem Thema als „Autodidakten“ annähern. Da gibt es schon einigen Austauschbedarf, wie ich selbst als relativer Neuling unterstreichen möchte.

Das bisherige Fortbildungsprogramm umfasste neben einer Exkursion in das Museum zur Geschichte der Juden und Christen in Laupheim und einem Besuch der KZ-Gedenkstätte Leonberg, wo wir ein intensives Gespräch über Perspektiven und Probleme der Gedenkstättenarbeit führten, vier

Veranstaltungen vor Ort: In zwei Halbtagesseminaren gab der langjährige Leiter des DZOK, Silvester Lechner, am 28. November 2009 und 29. Januar 2010 sein vielfältiges Wissen an die Guides und Aufsichten weiter, wobei er stets auch die Einbettung in den historischen Gesamtkontext berücksichtigte. Solide Kenntnisse über Fakten, Berichte, Exponate und Quellen, die in Bezug zum KZ Oberer Kuhberg stehen, sind eine unerlässliche Grundlage, um die Besucher der Gedenkstätte seriös über die Ulmer KZ-Vergangenheit aufzuklären. Gleichzeitig müssen wir uns als Guides bewusst sein, dass es Wissenslücken und auch konkurrierende Erzählungen zu einzelnen Tatbeständen gibt, mit denen wir offen und transparent umgehen sollten.

Nicola Wenge, die neue Leiterin, und Gedenkstättenpädagogin Annette Lein legen jedoch großen Wert darauf, dass es bei Führungen in der Gedenkstätte nicht um die bloße Wissensvermittlung geht, sondern stets die Ausstellung, die Besucher und der Guide in einer engen Wechselwirkung zueinander stehen. Deshalb haben auch Fortbildungsveranstaltungen, die sich insbesondere mit methodischen und didaktischen Aspekten der Vermittlung beschäftigen, einen hohen Stellenwert. Hierzu entwickelten wir gemeinsam, da ich als Erwachsenenpädagoge einige Erfahrung in kommunikativer und aktiver Wissensvermittlung mitbringe, die Guideschulung „10 Punkte für eine gute Führung“, die einen ganzheitlichen Ansatz verfolgt. Weil der angebotene Termin von vielen Guides nicht wahrgenommen werden konnte, werden wir dieses Angebot noch einmal nachholen.

Um dem gegenwärtigen Lebensweltbezug der Thematik gerecht zu werden, fand außerdem am 22. April 2010 in der Büchse 13 ein lebendiger und informativer Vortrag mit Praxisbeispielen zum Thema „Handlungsstrategien gegen Alltagsrassismus und rechte Sprüche“ mit Hanspeter Killguss von der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus Köln statt.



Teil des Fortbildungsprogramms: Exkursion nach Laupheim vom 13.9.2009, Foto: B. Heinz

Aufgrund der hohen Relevanz für die Ehrenamtlichen-Arbeit des DZOK sind weitere Schulungen dieser Seminarreihe in den nächsten Monaten geplant. Für mich sind diese Angebote eine wichtige Chance, meinen Bezug zur Gedenkstätte zu vertiefen, neue Perspektiven kennen zu lernen und mit anderen Menschen darüber ins Gespräch zu kommen, was wir mit unserer Arbeit eigentlich bezwecken und wie wir sie am besten umsetzen. Sie dient also der eigenen Vergewisserung ebenso wie dem fachlichen Dazulernen und ist damit eine wirkliche Bereicherung. Und so möchte ich diesen Artikel nicht nur damit schließen, für die Fortbildungsreihe zu werben, sondern ganz allgemein zur ehrenamtlichen Mitarbeit am DZOK aufzurufen: Wir brauchen engagierte Menschen, die Lust haben, sich in die Auseinandersetzung mit der NS-Zeit in der Region einzubringen! Herzlich willkommen zur Mitarbeit!

der wissenschaftlichen Leiterin und der Gedenkstättenpädagogin entwickelt und gemeinsam mit ehrenamtlichen Mitarbeitern durchgeführt wird. Das Programm dient sowohl der Qualitätssicherung als auch dazu, den ehrenamtlichen Mitarbeitern neue Zugänge in die Thematik zu eröffnen. Das Fortbildungsprogramm beinhaltet didaktische und fachliche Schulungen zur eigenen Gedenkstättenarbeit sowie den regelmäßigen Austausch mit anderen Einrichtungen. Dies ist gerade bei einem heterogenen Gedenkstätten-team wichtig, um gewisse einheitliche „Standards“ zu etablieren und zugleich den Austausch über die vielfältigen Perspektiven anzuregen.

### Gezielte Auswahl der Arbeits- und Handlungsfelder

Gedenkstätten haben heute multiple Aufgaben: Sie sind Gedenk-, Lern- und Bildungsorte für unterschiedliche Menschen, sie sind Forschungszentren mit einer wissenschaftlichen Publikationstätigkeit und sie sind Stätten zivilgesellschaftlichen Engagements. Prinzipiell ist am DZOK in nahezu allen aufgeführten Bereichen die angeleitete Mitarbeit von Freiwilligen möglich: In der Gedenkstätte, im Archiv, in der Geschäftsstelle, in der Vorbereitung von Publikationen, bei der Organisation und Durchführung von Veranstaltungen, in der Öffentlichkeitsarbeit und im notwendigen Alltagsbetrieb bis hin zur Übernahme notwendiger Putz- und Hausmeisterarbeiten. Vielen neuen Ehrenamtlichen ist dieses breite Angebotsspektrum innerhalb der Gedenkstättenarbeit nicht bewusst. Hier gilt es, die Wahlmöglichkeiten vor Augen zu führen und das konkrete Tätigkeitsprofil gemeinsam nach den jeweiligen Bedürfnissen abzustimmen. Ein solches Vorgehen erwies sich am DZOK als Gewinn bringend und motivierend für alle Beteiligten. Wer sich etwa im Bereich Demokratieverziehung engagieren will, sich aber für die Arbeit mit Jugendlichen nicht für geeignet hält, der kann sich in die vielfältigen Veranstaltungen der historisch-politischen Bildungsarbeit einbringen.



Ausstellungsplanung vor der Gedenkstätte



Erinnern – Veranstaltungen durchführen – Mit anpacken – Geld sammeln – Besucher betreuen



Eröffnung der Ausstellung „Zug der Erinnerung“ in Ulm am 20. April. Der ehemalige Leiter des DZOK Dr. Silvester Lechner (v. r. im Bild) begrüßt den Ulmer Oberbürgermeister, den Leiter des Hauses der Stadtgeschichte, Vertreter des württembergischen Landtages und des Ulmer Gemeinderats. In der Bildmitte zu sehen zwei DZOK-Freiwillige, die mit Ihrem Einsatz wesentlich die Ulmer Aktivitäten getragen haben.

## Verdichtete Handlungsfelder – Besondere Aktionen und Aktivitäten „Zug der Erinnerung“

Vom 20. bis 22. April 2009 machte der „Zug der Erinnerung“ im Ulmer Bahnhof Halt, der nur durch die Einbindung vieler unterschiedlicher freiwilliger Mitarbeiter mit einer lokalspezifischen Ausstellungsergänzung und einem entsprechenden Begleitprogramm gestaltet werden konnte. In den drei Tagen besuchten über 3000 Menschen aus der Region Ulm und Neu-Ulm (davon zahlreiche Schulklassen) die Ausstellung. Das DZOK übernahm die Federführung bei der Werbung für das Projekt, bei dem Besuchermanagement und der Realisierung eines kulturellen Begleitprogramms, welches von verschiedenen Ulmer Initiativen getragen wurde. Klar definierte und unterschiedliche Aufgabenfelder ermöglichten es interessierten Freiwilligen, die auf das Projekt aufmerksam geworden waren, sich zu beteiligen: bei der Werbung in der Ulmer Innenstadt, der Betreuung der Besucher unmittelbar im Bahnhof, bei der Recherche zur Deportation von Kindern und Jugendlichen aus Ulm und der Gestaltung einer eigenen Tafelausstellung als Erweiterung der Zugausstellung.

## „Internationaler Tag in der Gedenkstätte“

Für den 1. Mai 2009 kündigte die NPD eine Großdemonstration in Ulm an. Ein demokratisches Gegenbündnis organisierte aus Protest dagegen die „Ulmer Woche der Demokratie“. Als Teil dieser Woche führte das DZOK am 3. Mai einen Internationalen Tag in der Gedenkstätte durch, der die Perspektiven aller beteiligten Mitarbeiter maßgeblich erweiterte. An diesem Tag für Ulmer unterschiedlicher Nationalitäten nicht nur den Ort zu erklären, sondern auch persönliche Bezüge auszutauschen und die individuelle Aneignung von Geschichte gemeinsam mit den Besuchern zu reflektieren, war ein wichtiger Moment der Selbstvergewisserung für die MitarbeiterInnen des DZOK – und die Gäste. Eine aus Italien stammende Teilnehmerin der Veranstaltung entschied sich nach dem Tag für die freiwillige Mitarbeit an der Gedenkstätte.

Internationaler Tag der Gedenkstätte,  
3. Mai 2009



## „Sie haben uns wie Brüder empfangen“ Eindrücke vom Ersten Internationalen Tag im DZOK (3. Mai 2009)

von Christiana Frola-Lucas (Internationaler Ausschuss der Stadt Ulm, Ulmer Weltbürger, Forum Migration Ulm)



.... Sie haben uns wie Brüder empfangen ...“ Mit diesen Worten trugen sich die Teilnehmer des Internationalen Tages in das Besucherbuch der Gedenkstätte ein. Der erste Internationale Tag im DZOK fand am Sonntag 3. Mai statt, als Teil der Ulmer Woche der Demokratie, auf Einladung des Dokumentationszentrums und in Zusammenarbeit mit dem Internationalen Ausschuss der Stadt Ulm. Etwa 80 Besucher mehrerer Nationalitäten und Muttersprachen haben in fünf verschiedenen Gruppen die Anlage besichtigt und sich anschließend eine gute Stunde im Plenum ausgetauscht. Die Erklärungen der Guides sowie die Fragen und Wortbeiträge wurden in die Sprachen der Gäste übersetzt (Spanisch, Russisch, Italienisch, Griechisch, Portugiesisch und Türkisch), so dass die Führungen zweisprachig und das Plenum mehrsprachig waren: In diesem Austausch war sprachlich einfach jeder er selbst. Eine italienische Familie hatte ihren Besuch aus dem Heimatland mitgebracht, darunter auch zwei Schüler eines Gymnasiums in Bari. Die Offenheit im Umgang mit der Vergangenheit hat diese Kinder der Urenkelgeneration dazu bewegt, Informationen und Materialien für ein Schulerferat zu sammeln. Für sie, wie für die meisten von uns, wurde an diesem Tag auch der Unterschied zw. Konzentrationslager und Vernichtungslager klar.

Ohne jegliche Verallgemeinerungen oder vorgefasste Ansichten haben wir als teilweise alte neue Ulmer diesen Ort des „institutionalisierten Brechens“ von Menschen, gemeinsam mit Einheimischen gesehen und begriffen. Den – wenn auch zeitweiligen – Zerfall der Menschlichkeit zu betrachten ist für jeden schmerzhaft, ob bei den eigenen Vätern geschehen oder nicht; diese Erfahrung rüttelt an unserem allgemeinen Menschenbild ebenso wie an unserem Selbstbild. Trotzdem fühlen wir uns als Einwanderer zunächst unbedacht auf der sicheren Seite, bis die Reflexion uns als Einzelne und als Teil der Ursprungsländer einholt: Was kann ich selber sagen, über die Festigkeit meiner Überzeugungen, oder überhaupt als Italienerin?

„Wie Brüder empfangen“ worden zu sein entspricht der konkreten Empfindung der kulturellen und ideologischen Zaungäste, die hier ernst genommen und gehört wurden und sich als ein Teil der Meinungsbildung gefühlt haben. Der denkkoffene Austausch, frei von jeder Schematisierung der Unterschiede, so wie wir ihn an diesem Tag erlebt haben, lenkte den Blick der internationalen Gäste auf die Innenperspektive der Geschichtsbetrachtung Deutschlands. Dadurch wurden sie ohne weitere Schwierigkeiten zum Teil des Ganzen. Der Blick hatte nichts Voyeuristisches und erhob keine standardisierten Vorwürfe, weil er zum Blick von innen wurde.

Diese gemeinsame Betrachtung hat über den Tag hinaus eine enorme integrative Kraft, die weit mehr ins Gewicht fällt als die wichtige Bildungsfunktion. Wir freuen uns deshalb sehr über den Vorschlag des Dokumentationszentrums, den Internationalen Tag unter Erweiterung auf andere Sprachen und Nationalitäten regelmäßig zu wiederholen, dies ist sicher eine sehr gute Weiterentwicklung. Die ausländischen Vertreter im Internationalen Ausschuss Ulm und das Forum Migration Ulm arbeiten daran, auch andere Kulturhäuser Ulms zu ähnlichen Initiativen zu bewegen.

Foto links oben: DZOK-Ehrenamtlicher Joachim Straub erläutert den Besuchern die Haftbedingungen in der Arrestzelle. (A-DZOK, 5/09; Foto: S. Vogt)  
unten: Frau Frola-Lucas, 3. v. l. bei einer Exkursion des DZOK in die KZ-Gedenkstätte Leonberg (10/09; Foto: K. Jasbar)



**In diesem Leitfaden konnten wir nur exemplarisch einige wenige Beispiele und Hinweise zur Arbeit mit Ehrenamtlichen an KZ-Gedenkstätten nennen. Für die Entwicklung passgenauer Angebote möchten wir deshalb darüber hinaus auf die umfangreiche und praxisbezogene allgemeine Literatur zum Thema Ehrenamt verweisen, die auch Gedenkstätten wichtige Impulse geben kann. Wertvolle Hinweise liefern außerdem das Ehrenamtportal Baden-Württemberg oder der Webauftritt der Akademie für Ehrenamtlichkeit Deutschland. Regionale Informationsstellen stellen ebenfalls Informationen online und beraten auch persönlich (für Ulm: [www.engagiert-in-ulm.de](http://www.engagiert-in-ulm.de)).**

## JUGENDARBEIT UND DEMOKRATIEERZIEHUNG

### **Jugendarbeit in der Gedenkstätte: Die Arbeit mit Schulklassen**

Die Hauptaufgabe einer zeitgemäßen Gedenkstättenpädagogik liegt darin, junge Menschen jenseits einer ritualisierten Gedenkkultur, in Kooperation mit den Schulen und als Korrektiv eines immer stärker medial geprägten Vorstellungsbilds von der NS-Zeit zu erreichen. Die Gedenkstätten bieten hier als außerschulische Lernorte einzigartige Chancen, Geschichte vor der eigenen Haustür erfahrbar und konkret begreifbar zu machen. Der historische Ort ist damit das wichtigste Pfund ihrer Arbeit und macht die besondere Qualität aus.

Aber: Der authentische Ort allein ist kein Garant dafür, dass Schulen auch in Zukunft die Gedenkstätten automatisch weiter besuchen. In Zeiten des achtjährig Gymnasiums und verstärktem Effizienzdruck sowie in Zeiten veränderter Lehrpläne, die neue Formen des Lernens einfordern, sind die Gedenkstätten gefordert, auf diese Herausforderungen zu reagieren. Sie müssen neue Angebote entwickeln, um sowohl für die Lehrer und Schulen, als auch für die Schüler ansprechend zu bleiben bzw. zu werden.

Bei einem Expertenhearing zum Thema „Erinnerungsorte in Stuttgart“ am 17.7.2010 beschrieb Holger Viereck, Realschullehrer und Dozent der PH Ludwigsburg, die Notwendigkeit dieser Angebote für Gedenkstätten folgendermaßen:

*„Gedenkstätten müssen spezielle Angebote für Schulen bieten, Ausstellungsräume mit Bild- und Texttafeln alleine genügen nicht. Gefragt sind Arbeitsangebote, entdeckendes Lernen am authentischen Ort, dass die Schüler tatsächlich etwas machen können. Besondere Zugänge, bei denen ihnen nicht alles vorweggenommen und vorgesetzt wird. Diese offenen und entdeckenden Angebote sind den Bildungsplänen angepasst und bringen auch den Lehrern dadurch etwas.“<sup>5</sup>*

5 | [www.stuttgart.de/item/show/403089](http://www.stuttgart.de/item/show/403089),  
Stand: 3.12.2010.

Wie eine kommunikative und aktivierende Vermittlungsarbeit aussehen kann, soll im Folgenden ebenfalls an vier exemplarischen Feldern der pädagogischen Arbeit des DZOK vorgestellt werden.

### **Die Vorbereitung des Besuchs**

Die Angebote der KZ-Gedenkstätte Ulm eignen sich für Schülerinnen und Schüler aller Schularten und mehrerer Fächer wie Ethik/Religion, Geschichte, Deutsch, Kunst und Musik.

Ein strukturiertes Gespräch zwischen einem Vertreter der jeweiligen Besuchergruppe (Schüler oder Lehrer) und der Gedenkstättenpädagogin ist die Voraussetzung dafür, dass im Vorfeld ein angemessener, zielgruppenspezifischer Zugang für den Besuch entwickelt werden kann. In den individuellen Planungsgesprächen werden dabei nicht nur die Ausgangssituation der Beteiligten, sondern auch eigene Aktivitäten und kreative Erkundungsmöglichkeiten kommuniziert. Auf dieser Grundlage wird dann ein individuelles Angebot abgestimmt, bei dem konkrete Inhalte, Methoden und der zeitliche Umfang festgelegt werden.



## Pädagogische Materialien

Es empfiehlt sich, für die Nach- und Vorbereitung des Besuchs den Lehrerinnen und Lehrern Informations- und Arbeitshilfen an die Hand zu geben, die diese unterstützen.

Am DZOK wurde im Jahr 2004 zu diesem Zweck die Handreichung „Württembergisches Schutzhaftlager Ulm“ veröffentlicht, die diese Funktion übernimmt. Die Publikation informiert über unterschiedliche Möglichkeiten, den Besuch in der Gedenkstätte zu gestalten. Sie eröffnet ein Spektrum analytischer und kreativer Lernangebote, die auf Jugendliche der verschiedenen Alters- und Schulstufen zugeschnitten sind. Damit ist die Handreichung für Multiplikatoren als Arbeitsunterstützung unentbehrlich und zugleich eine unerlässliche Grundlage für einen aktiven, selbst erkundenden Zugang zur Gedenkstätte. Sie hat sich im gedenkstättenpädagogischen Alltag – in ihrem bisherigen Umfang und als Printmedium – außerordentlich bewährt. Nachdem die 1. Auflage seit Jahren vergriffen ist, ist es unabdingbar, die Handreichung – in aktualisierter Fassung, die die Erfahrungen aus dem Berichtszeitraum aufgreift – wieder verfügbar zu machen.<sup>6</sup>

## Kognitives und affektives Lernen

Die Schulklassenbetreuung durch das DZOK ist individuell und reicht vom Zwei-Stundenprogramm mit Führung und Gespräch bis zum (Mehr-)Tagesangebot. In den vergangenen Jahren wurde hierzu ein Mix aus affektiven und kognitiven Lernformen entwickelt, die – unter intensiver Mitarbeit der Gedenkstättenpädagogin – ständig weiter erprobt und ausgebaut werden müssen. Die Grundlage für die kognitiven Lernformen bietet die Dauerausstellung mit verschiedenen Möglichkeiten zur Information, Selbsterkundung und Diskussion. Sie eröffnet analytische Zugänge zur NS-Geschichte am konkreten regionalen Beispiel und macht auch ihre Nachwirkungen deutlich.

6 | „Württembergisches Schutzhaftlager Ulm“ Ein frühes Konzentrationslager im Nationalsozialismus (1933–1935). Informationen und Arbeitshilfen für den Besuch der Ulmer KZ-Gedenkstätte mit Schülern, Materialien zur Landeskunde und Landesgeschichte des Ober-schulalmtes Tübingen, Heft 17/DZOK-Manuskripte 6, Tübingen 2004. Die Broschüre kann auf der Website des DZOK als pdf heruntergeladen werden.



Von der Führung zur Selbsterkundung:  
Arbeit in der Ausstellung



Den Ort mit allen Sinnen erkunden

## Ort der Gewalt, Ort des Leids, Ort des Widerstands Erkundung der KZ-Gedenkstätte „Oberer Kuhberg Ulm“ mit einer 12. Klasse

von Christiane Bertram, Lehrerin am Friedrich List-Gymnasium Reutlingen

Geschichte vor Ort zu erkunden ist als Mittel der Annäherung an historische Ereignisse und Phänomene seit langem in der Geschichtsfachdidaktik bekannt und wird auf Exkursionen von vielen Lehrern und Lehrerinnen umgesetzt. Damit bei den Schüler/innen den Ort selbständig erkunden können. Aufgabe der Lehrkraft ist es, mit motivierenden und aktivierenden Arbeitsaufträgen diese Erkundung anzuleiten.

Die KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg bietet hierfür die besten Voraussetzungen. Die vielfältigen Erfahrungen in der Schülerarbeit finden sich in der pädagogisch-didaktischen Handreichung, die 2004 vom Oberschulamt Tübingen und dem Ulmer Doku-Zentrum herausgegeben wurde, wieder. Hier werden eine Vielzahl von Informationen, Materialien und ausformulierten Arbeitsaufträgen zusammengestellt, die einen umfassenden Zugang zur Gedenkstätte ermöglichen. Darüber hinaus unterstützt Frau Annette Lein, die pädagogische Mitarbeiterin, tatkräftig und einfallreich bei der Vorbereitung und der Durchführung der Exkursion.

Im Juli 2009 war ich mit meinem 12er-Deutschkurs des Friedrich-List-Gymnasiums in Reutlingen anderthalb Tage in der KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg in Ulm. Der Grundstein für diese Exkursion wurde bei der Lehrerfortbildung „Politische Verfolgung und Widerstand im Nationalsozialismus“, die vom 2.-3. April 2009 in der KZ-Gedenkstätte stattfand, gelegt.

Bei der Vorbereitung der Exkursion entwarf ich auf der Grundlage der o. g. Handreichung wie auch der Materialien, die bei der Lehrerfortbildung erarbeitet worden waren, eigene Arbeitsaufträge, die ich mit Frau Lein im Vorfeld durchsprach. Der Schwerpunkt lag auf der Arbeit in sechs Kleingruppen, die den Ort aus der Perspektive der Opfer und der Täter wie auch in kreativen (Gruppen I, II, IV, V) und analytischen Zugangsweisen (Gruppen III und VI) erschlossen. Folgende Themen bzw. Arbeitsaufträge standen zur Auswahl:

- Gruppe I: Bilder vom KZ – Produktion eigener Bilder
- Gruppe II: Szenisches Spiel zum „Heuberg-Lied“ und zur Hitler-Rede
- Gruppe III: Biografien von Häftlingen – Kurt Schumacher und Alfred Haag
- Gruppe IV: Szenische Lesung: Frauen im Widerstand – Lina Haag kämpft um ihren Mann
- Gruppe V: Kurt Schumacher und Maria Fiechtl: „Liebste Miga“ – Kreative Schreibaufträge und ein szenisches Spiel
- Gruppe VI: Lebensweg des Kommandanten Karl Buck – „Wir werden hinter Hitler stehn und sollt' es durch die Hölle gehen“

Nach Führung und arbeitsteiliger Erkundung der Themeninseln begann die Arbeit in den Kleingruppen, für die ich auch den Abend mit einbezogen hatte. Am zweiten Tag wurde diese fortgesetzt und mit einer zweistündigen Präsentation abgeschlossen.

Die Erkundung der KZ-Gedenkstätte war in dieser Form, die von den Beteiligten auch ein emotionales Engagement einforderte, nicht einfach. Wenn der NS-Unterdrückungsapparat nicht nur im Unterricht vorgestellt oder bei einer Führung vor Ort gezeigt wird, sondern sich in den persönlichen Geschichten zu den Opfern und Tätern konkretisiert und darüber hinaus nachempfunden und nachgespielt wird, wie es bei unserer Exkursion der Fall war, dann geht das allen unter die Haut. Die einen lassen sich auf die Gefühle und Affekte ein, die anderen wehren diese ab.

Trotzdem - der Ort und die Ereignisse, die hier stattfanden, werden erst dann lebendig, wenn sie sich mit Geschichten von Menschen verbinden. Wichtig ist es meiner Ansicht nach, den Schüler/innen affektive und analytische Zugangsweisen zur Wahl zu stellen, um niemanden zu überfordern oder zu überwältigen. Wenn dies, - wie in Ulm - geschieht, dann kann die Erkundung einer KZ-Gedenkstätte zu einem nachhaltig prägenden Erlebnis der Beteiligten werden.

Wer Interesse an weiteren Informationen oder an den verwendeten Arbeitsblättern und Materialien hat, kann sich gerne an mich wenden: [christiane.bertram@gmx.net](mailto:christiane.bertram@gmx.net).

Gemeinsam mit der Gedenkstättenpädagogin entwickelte die Geschichtslehrerin Christiane Bertram, Reutlingen, ein Zweitagesprojekt für ihre 12. Klasse. Mitteilungen 5/November 2009, S. 15

Die historische Information bildet immer das Fundament für den Einsatz kreativer Lernformen, da diese sonst Gefahr laufen, sich zu verselbständigen und die historischen Bezüge aus den Augen zu verlieren. Der große Vorteil affektiver Lernformen besteht darin, dass sie eine wertvolle Brücke von der Vergangenheit zur Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler heute schlagen können und sie auch in ihren Wahrnehmungen und Empfindungen erreichen. Am DZOK bieten wir im Bereich kreativer Lernformen verschiedene Möglichkeiten an: Hierzu gehören produktives Schreiben und szenisches Lesen, perspektivisches Zeichnen und Fotografieren sowie kunst- und theaterpädagogische Workshops. Die Ergebnisse können am Oberen Kuhberg selbst präsentiert werden. Genauso gut eignen sie sich zur Nachbereitung im Unterricht, zur Präsentation einer Ausstellung in der Schule oder auf der schulischen Website.

Wichtig ist, dass alle Angebote in Ansätzen auch in unser 2-Stunden-Basisangebot aufgenommen werden können. Sie eröffnen den Schülern so selbst in knapper Zeit eine überraschende Möglichkeit zu handeln und durch das Produkt ihrer Handlung in einen Austausch über das Gesehene und Erfahrene zu treten. Dadurch wird die klassische monolithische Vermittlungssituation aufgebrochen. Es entstehen ungeahnte und neue Kommunikationsformen. Und noch ein positiver Nebeneffekt: Oft sind die Lehrer überrascht, wozu ihre Schüler in solchen Situationen bereit und fähig sind.

### Projektarbeit

Bessere didaktische Möglichkeiten als das (ergänzte) Basisangebot bieten Projekte, die den Schülerinnen und Schülern Reibungsflächen bewusst machen und es ihnen ermöglichen, ihre oft abstrakten Vorstellungen von Tätern, Opfern und Zuschauern am historischen Ort zu überprüfen. Projekte erlauben es, sich länger auf einen Gedanken einzulassen und sich unmittelbar vor Ort selbst in Beziehung zum Erfahrenen zu setzen. Die Lehrer sind bei der Planung der Projekte ausdrücklich eingeladen, ihre Perspektiven und Kompetenzen in die Konzeptionsphase und in die Projektdurchführung einzubringen. Gerade produktorientierte Projekte motivieren Lehrer fächerübergreifend zusammenzuarbeiten. Auf dieser Grundlage binden etwa Geschichtslehrer Kollegen mit kunstpädagogischen Erfahrungen in ein Projekt ein, um ein in der Schule wahrnehmbares Ergebnis präsentieren zu können. Denn auch produktorientiertes Arbeiten ist ein Schlagwort, das den Schulalltag immer stärker bestimmt. In Ulm gestalten z. B. Schüler regelmäßig auf der Schulwebsite ihre Erfahrungen mit Handlungsangeboten beim Besuch der Gedenkstätte oder sie stellen die Projektergebnisse in den Schulen aus. Leider ist es auch in unserem Gedenkstättenalltag in Ulm viel zu selten möglich, diese nachhaltigen Angebote zu realisieren.



Gestaltung der Schulwebsite de Schubart-Gymnasiums Ulm nach dem Besuch in der KZ-Gedenkstätte, Mai 2010

**Als Fazit für dieses Unterkapitel muss mit aller Deutlichkeit gesagt werden: Für eine erfolgreiche Jugendarbeit gilt es, einen offenen aktiven Lernprozess anzustoßen, der in Vor- und Nachbereitung und in der Durchführung selbst eng mit den Lehrerinnen und Lehrern abgestimmt sein will. Eine monologisierende Zweistundenführung hat keine Zukunft, denn sie wird weder den Anforderungen der Lehrpläne, noch den Erwartungen der Lehrer und Schüler gerecht.**

## Die dzokkis – die Jugendgruppe des DZOK

Ein integraler Bestandteil der Jugendarbeit und Demokratieerziehung des DZOK liegt darin, jungen Menschen ab 14 Jahren aktive Beteiligungsangebote zur Erinnerungsarbeit zu schaffen und damit die aus der Geschichte abgeleitete Verantwortung für Gegenwart und Zukunft zu übernehmen. Dabei ist die Mitarbeit an den verschiedenen Arbeitsschwerpunkten der Ulmer Gedenkstätte explizit gewünscht. Jugendliche werden also nicht nur als Rezipienten unserer pädagogischen Angebote begriffen. Sie sind vielmehr eingeladen, ihre Ideen und Ansätze aktiv einzubringen, was mit viel Phantasie und pädagogischem Einsatz realisiert wird. Hierbei bedarf es natürlich auch einer besonders sensiblen Hinführung an die historisch-politischen Inhalte und eines besonderen Verantwortungsgefühls im Umgang mit den jungen Erwachsenen. Denn die Gefahr ist groß, die Jugendlichen, die in der Öffentlichkeit und in der Gedenkstättenzene gerne als Hoffnungsträger für die Zukunft stilisiert werden, für institutionelle Interessen und gedenkstättenpolitische Erwägungen zu instrumentalisieren, was eine jugendgerechte Demokratieerziehung konterkariert. Auch ist die Existenz einer Jugendgruppe alleine noch kein Garant für eine zukunftsgerichtete Gedenkstättenarbeit. Ihre Qualität zeigt sich erst in der konkreten Alltagsarbeit mit und von den Jugendlichen.



Gruppenbild unter japanischen Kirschbäumen, April 2010.

Trotzdem möchten wir festhalten: Eine Jugendgruppe an einer KZ-Gedenkstätte zu konstituieren und dauerhaft zu begleiten, ist bis heute eine Ausnahme in der bundesdeutschen Gedenkstättenlandschaft und kann als beispielhaft für die partizipatorische Gedenkstättenarbeit in Ulm gelten. Sie zielt darauf ab, die Erinnerung an den Nationalsozialismus in der Urenkelgeneration neu zu verankern und zugleich jugendliche Impulse in die pädagogische Arbeit zu integrieren. Dies ist jedoch eine komplexe Herausforderung auf inhaltlicher und sozialer Ebene und bedarf eines ständigen Verhandlungsprozesses, dessen Ende offen ist. Wie dieser Prozess konkret gestaltet wird, illustrieren wir an fünf Aspekten der Jugendarbeit.

### **Wie kommen die dzokkis zum DZOK?**

Im Gesamtdurchschnitt baden-württembergischer Jugendlicher ist es heute nur eine kleine Minderheit, die sich so sehr für die NS-Zeit und die Gedenkstättenarbeit interessiert, dass sie sich in ihrer Freizeit damit beschäftigen will und diese Beschäftigung auch nach außen trägt. Eine wichtige Motivation hierfür erscheint uns die Abgrenzung vom scheinbar unpolitisierten Mainstream der eigenen Generation. Fast kann man die Mitarbeit an der Gedenkstätte als Code bezeichnen, über den man sich von der „Masse“ absetzen und als anders – als politisch bewusst – definieren kann. D. h. die Gruppe setzt sich aus Jugendlichen zusammen, die oftmals als einzige ihrer Klasse oder Jahrgangsstufe hier andocken und sich in der Gruppe oft erst kennen lernen. Diese Jugendlichen kommen entweder nach Schulführungen, Praktika oder durch Mundpropaganda; manchmal ganz von allein, öfter nach Gesprächen mit den Gedenkstättenmitarbeiterinnen oder Lehrern, die die Jugendgruppe des DZOK kennen. Dazu kommt eine gezielte und personelle Werbung durch die Jugendlichen bei anderen Jugendlichen und durch die Werbung des Freiwilligen der Aktion Sühnezeichen. Die ist auch deshalb immer wieder erforderlich, weil fast alle Ulmer dzokkis nach dem Abitur die Stadt verlassen und die Gruppe sich deshalb immer wieder neu generieren und erfinden muss.

### **Die dzokkis und asf**

Wegen der hohen Fluktuation von Jugendlichen brauchte das DZOK einige Jahre nach der Gründung der Jugendgruppe im Jahr 2001 eine institutionelle Unterstützung zu ihrer Betreuung. Im Jahr 2004 konnte hierfür eine Freiwilligenstelle der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste Berlin in Ulm geschaffen werden, die u. a. die Begleitung der Jugendgruppe und die Öffentlichkeitsarbeit an Ulmer Schulen ermöglicht. Die Hauptaufgabe bei der Betreuung der Jugendgruppe liegt jedoch bei der Gedenkstättenpädagogin. Die Kooperation mit Aktion Sühnezeichen Friedensdienste Berlin bedeutet für die dzokkis und für die Freiwilligen, die am DZOK arbeiten, eine wertvolle Horizonterweiterung. Der Austausch in der internationalen Gruppe junger Menschen liefert Ansatzpunkte, die über den regionalen Aspekt der Arbeit hinausreicht.

## Die „dzokkis“ im Umbruch

Ein Kernstück im Selbstverständnis des DZOK ist die Beteiligung Jugendlicher an den unterschiedlichsten Aspekten der Arbeit. Dazu gehören neben der Betreuung der Gedenkstätte an den Wochenenden und dem Angebot von Jugendführungen auch die Mitwirkung bei Veranstaltungen des DZOK mit eigenen Beiträgen. Im vergangenen Jahr waren die dzokkis mit mehreren Aufführungen der szenischen Collage „sctzngrmm“ sehr erfolgreich. Nach dem Abitur haben nun vier Ulm verlassen – für die jüngeren gilt es jetzt, neue Ziele zu definieren. Was machen aber eigentlich die vier, die zum Teil über mehrere Jahre die Aktionen der Gruppe geprägt haben? Man kann wohl sagen: sie tragen ein Stück weit das DZOK und seine Ideen in die Welt.

Lisa Dorn geht für ein Jahr in den Libanon und wird dort an der Schneller Schule in Khirbet Qanafer Jugendsozialarbeit im Rahmen eines ökumenischen Freiwilligenprogramms leisten. Patricia Konrad arbeitet für ein Jahr (Freiwilliges kulturelles Jahr) im Kinder- und Jugendmuseum München. Lara Eisele lebt und arbeitet seit Ende August in Berlin – sie erhielt die Chance, im Jüdischen Museum Berlin ihr Freiwilliges Jahr zu absolvieren. Charlotte Grief engagiert sich inzwischen in Minsk im Rahmen eines ASF-Jahres. Ihren Blick zurück stellen wir den Lesern hier vor.

### Gedenkstättenarbeit heute: Perspektiven und Gedanken einer scheidenden „dzokkistin“

von Charlotte Grief

Es ist August, zwei Jahre als aktive „dzokkistin“ gehen zu Ende. Unmittelbar nach dem Abitur am Hans- und Sophie - Scholl Gymnasium werde ich ab September mit der Organisation „Aktion Sühnezeichen Friedensdienste (ASF)“ für ein Jahr nach Belarus, Minsk, gehen. Hauptsächlich werde ich dort als „Freiwillige“ in einem Heim für körperlich und geistig behinderte Kinder und junge Erwachsene arbeiten. In Kombinationsprojekten bekomme ich jedoch die Möglichkeit, Erfahrungen im „Verbund für ehemalige ZwangsarbeiterInnen“, in einer Geschichtswerkstatt im ehemaligen jüdischen Getto und im jüdischen Sozial- und Kulturzentrum zu sammeln.

Dass ich mich dazu entschieden habe, hat ganz wesentlich mit meiner Prägung durch das DZOK zu tun und mit meinen Erfahrungen in der Jugendgruppe, die ich im Folgenden vorstellen will. Ganz allgemein gesprochen eröffneten mir Annette Lein und Dr. Silvester Lechner einen neuen Zugang und Umgang mit der geschichtlichen Vergangenheit. Durch das historische und pädagogische Zusammenspiel ergaben sich für mich wichtige Reflexionsmomente. Beispielsweise während eines Seminars der Landeszentrale für politische Bildung über „Politische Verfolgung und Widerstand“. Durch Standbilder war es für TeilnehmerInnen möglich sich in Täter- bzw. Opferfiguren zu begeben. Die physische Gebundenheit in jeweilige Positionen führte zur psychischen, emotionalen Annäherung.

Empathievermögen empfinde ich in der Erinnerungsarbeit als äußerst notwendig. Für mich steht eine Didaktik des Erinnerns mit humanitärer Orientierung im Vordergrund, die würdevoll Vergangenheit aufarbeitet, dabei aber die angebrachte Distanz bewahrt. Das Beschäftigen mit der Vergangenheit schärfte aber auch meinen Gegenwartsblick. So hat die Teilnahme bei der dzokki-Gruppe – gerade auch in der Auseinandersetzung mit der geplanten JN-Demonstration am 1. Mai – meine Wahrnehmung gegenwärtiger gesellschaftlicher Strukturen kritischer werden lassen. Der neue, staatlich geförderte Patriotismus („Du bist Deutschland“), das „Flagge zeigen“, NPD-Plakate und die offensichtlich höhere Bereitschaft Rechtsradikaler zu Gewaltanwendungen gegen Migranten fordern meiner Meinung nach, noch aktiver Aufklärungs- und Aufarbeitungsarbeit zu betreiben und vielleicht nach neuen Ansätzen

Eröffnung der „Woche der Demokratie“ in Ulm am 27.4.2009 mit der Theateraufführung der dzokkis. Charlotte Grief 3. v.l.

(A-DZOK, 4/09; Foto: P. Reinholz)



der Vermittlung von Geschichte zu suchen. In Form unseres Theaterstücks „sctzngrmm“ hier selbst ein wenig Aufklärung zu leisten, genoss ich sehr.

Elementar wichtig wäre es, im Schullehrplan verstärkt auf Deutschlands Nachbarländer und deren Bewohnerinnen einzugehen, die unter der totalitären Herrschaft litten. Wünschenswert wäre außerdem, dass sich in Schulen mehr Raum für Diskussionen und eigene Reflexionen ergäben – mit Generationen verbindenden Treffen. Meine Erfahrung ist, dass Dokumentarfilme, die mit aneinandergereihten Bildern von Massengräbern gefüttert und mit wenig Inhalt kommentiert werden, mehr abstupfen als aufklären.

Die Fahrten mit den dzokkis nach Kreisau und Groß-Rosen, besonders auch die „Euthanasie“-Gedenkstättenfahrt nach Grafeneck bewegten mich dagegen sehr. Als ich Ende Juli an einer von ASF organisierten Gedenkstättenfahrt nach Majdanek und Belzec teilnahm, registrierte ich wieder von Neuem, wie wichtig die Gedenkstättenarbeit und deren Erhaltung ist. An diesen authentischen Orten trifft Vergangenheit auf Gegenwart. Geschichte wird greifbar – fühlbar. Aber nicht nur die Fahrten, sondern auch die „normalen“ Treffen in der Büchsengasse waren für mich ziemlich wichtig. Bot sich doch hierbei immer wieder die Gelegenheit, sich mit Gleichaltrigen und Gleichgesinnten auszutauschen. Dass unsere Gruppe aus äußerst einzigartigen Individuen bestand, erhöhte den Reiz dabei.

Zum Abschluss hoffe ich, dass der durch die jahrelange Arbeit von Silvester Lechner gewonnene Stellenwert des DZOK nicht eingebüßt wird, sondern vielmehr noch weiter gestaltet und entwickelt werden kann.

Nicola Wenge, Annette Lein, Ilona Waloszczyk, Tobias und der energiegeladene dzokki-Gruppe wünsche ich dafür nur das Beste!



Abschied aus Ulm. Ein letztes Treffen der dzokki-Generation, die 2009 die Stadt verließ.

## Mitmachmöglichkeiten

Wie sieht nun die Jugendarbeit am DZOK konkret aus? Die Gruppe trifft sich monatlich mindestens zwei Mal und verfolgt – wenn sie dies wünscht und kann – zum Teil unter Anleitung, zum Teil selbständig eigene inhaltliche Projekte. Die Jugendlichen werden unter behutsamer Anleitung der Gedenkstättenpädagogin und nach eigenen Interessen in alle Bereiche der Gedenkstättenarbeit integriert.

Konkrete Handlungsangebote für sie sind:

- die Aufsichten während der allgemeinen Öffnungszeiten der Gedenkstätte
- Praktika am Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg
- die Begleitung jugendlicher Besuchergruppen durch die Gedenkstätte und die Entwicklung eigener Führungsangebote
- die organisatorische und inhaltliche Mitarbeit/Mitverantwortung bei Veranstaltungen des Dokumentationszentrums
- die Durchführung eigener Veranstaltungen für Ulmer Jugendliche
- die Gestaltung einer jugendgerechten Öffentlichkeitsarbeit (z. B. Flyer oder Podcast)
- den Austausch mit anderen Gedenkstätten(-jugendlichen)
- die Vorstellung des historischen Orts und der Gedenkstätte an Schulen, um die regionale NS-Geschichte über das eigene Engagement näher zu bringen und vielleicht begreifbar(er) zu machen
- die Teilnahme an Lehrerseminaren als Korrektiv und Ergänzung der erwachsenen Multiplikatoren
- die Teilnahme an Bildungsreisen



Gruppen selbständig begleiten

Als Aufsicht – Erinnern –  
Präsentation auf  
dem Lehrerseminar 2009 –  
Gestaltung einer Veranstaltung

Zwei durch die Projektförderung möglich gewordene Beispiele aus der dzokki-Arbeit sollen hier knapp vorgestellt werden, die auch veranschaulichen, wie das Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus durch die aktive Beteiligung der Jugendlichen neue Ausdrucksform annahmen.



Aufführung im Stadthaus, 27. April 2009.

### Theaterperformance bei der Gedenkfeier des DZOK im November 2008

Ausgangspunkt des Projekts war die Idee der Jugendlichen, mit einem eigenen Beitrag die jährliche zentrale Gedenkfeier des DZOK im Jahr 2008 mitzugestalten. Die damalige Gruppe hatte ein großes Interesse an theaterpädagogischen Performances und so bot sich die Kooperation mit der Ulmer „Akademie der darstellenden Künste“ an. Historischer Bezugspunkt bei der Erarbeitung des Programms „Schtzngrmm“ (Zitat von Ernst Jandl) war die Schilderung der Ulmer KZ-Realität nach Aussagen ehemaliger Häftlinge. Den Bezug zur Gegenwart stellten die dzokkis mit eigenen Gedanken, Beobachtungen und Texten her, die während der Proben nach und nach erarbeitet wurden. Es entstand eine Collage aus fünf die Gegenwart aufgreifenden Szenen, die mit den Häftlingstexten in Verbindung gesetzt wurden. Diese inhaltlichen Bezüge wurden in der Gruppe lebhaft diskutiert und dienten so der politischen Bewusstwerdung. Die dzokkis führten die Collage nicht nur bei der Gedenkfeier, sondern zu verschiedenen Anlässen auf, etwa auch bei der Eröffnungsveranstaltung der „Ulmer Woche der Demokratie“ im Ulmer Stadthaus im April 2009.

### Spurensuche und Bürgeraktion am 27. Januar 2010

Am 27. Januar 2010 wurde in der Region Ulm/Neu-Ulm der Opfer der NS-„Euthanasie“ gedacht. Jenseits der offiziellen Abendveranstaltung im Stadthaus wurde in diesem Jahr erstmalig eine Gedenkaktion für Jugendliche, getragen von Schülern mit und ohne Behinderungen. Die dzokkis nahmen bei der Vorbereitung und Durchführung dieser Aktion eine wichtige Rolle ein. Sie näherten sich dem Thema mit einer historischen Spurensuche und mit zwei Workshops zum Thema NS-Euthanasie in Ulm an. Ihre Rechercheergebnisse fassten sie in einem Flyer zusammen, mit dem sie gleichzeitig auf die Gedenkaktion aufmerksam machten und für die dzokkis selbst warben. Diesen Flyer verteilte ein Teil der dzokkis bei der Gedenkaktion auf dem Münsterplatz, ein anderer fotografierte die Aktion und erarbeitete so eine Präsentation der Aktion für die Gedenkveranstaltung am Abend.

#### Warum wurden diese Menschen ermordet?

**Euthanasie**  
Am 18. Januar 1942 begann die systematische Ermordung von „psychisch kranken und behinderten Menschen“ im nationalsozialistischen Deutschland. Das Leben dieser Menschen wurde als lebensunwertes bezeichnet, die Ermordung wurde unter dem Namen „Euthanasie“ verschleiert. Sie wurden in den Gaskammern von Grafeneck, Rosenburg, Hartlieb, Pirna, Bernburg und Hadamar ermordet.

#### WINTER IM RIEDHOF – DER „BEWAHRANSTALT“ ULM

Winter im Riedhof - der „Bewahranstalt“ Ulm

#### „Wo hin bringt Ihr uns?“

Die „Euthanasie-Busse“ transportierten die Menschen in andere „Heilanstalten, in denen sie ermordet wurden.

#### Oberer Riedhof

Im Distrikt zwischen Einträgen und Grimmelstingen befindet sich bis zu seinem Abriss 1988 der Obere Riedhof. Das Gebäude wurde 1893 als Armenbeschäftigungs- und Bewahranstalt gegründet. Ein Drittel der Insassen im Oberen Riedhof waren geistig Behinderte. Am 23. August und 22. November 1940 wurden 58 BewohnerInnen aus der sogenannten „Schwerkrankegen-Aktion“ verschleppt und im Rahmen der „Euthanasie-Aktion“ in etwa 120 Kilometer entfernten Grafeneck ermordet. Ab 1955 wurde der Riedhof offiziell als Wohnheim weitergeführt.

#### Die heutige Gedenkaktion

Der 27. Januar ist der Tag der Befreiung des Konzentrations- und Verschickungslagers Auschwitz. An diesem Tag wird an die Opfer des Nationalsozialismus erinnert – 2010 steht in Ulm das Gedenken an die Ulmer Opfer der „Euthanasie“ im Mittelpunkt. Um die Erinnerung an sie in das Zentrum der Stadt zu tragen, führen Schülerinnen der Götting-Meyerschule, des Schul-Lyzeums und Mitglieder der dzokkis, der Jugendgruppe des DZOK, die Theaterperformance durch, die Sie gerade erarbeitet haben.

#### Die dzokkis

Die dzokkis sind die Jugendgruppe des Dokumentationszentrums KZ Oberer Kollberg Ulm. Wir nehmen an geschichtlichen und politischen Aktionen teil und helfen bei den Aktivitäten im DZOK. Trotz schulischer Arbeit kommt auch bei uns der Spaß nicht zu kurz. Wenn da Lust herrscht, tritt zu! – dann kommen doch zu einem unserer nächsten Treffen vorbei – u. S. am 18.02.2010 um 17 Uhr in der Buchstube 13 in der Ulmer Innenstadt. Bei weiteren Fragen kontaktiere dich auch in der Geschäftsstelle des DZOK unter Tel. 0731 / 23312 senden oder eine E-Mail an [info@dzok-sim.de](mailto:info@dzok-sim.de) schicken.

#### Namen der Ulmer Opfer:

Beckmann E.	Heide B.	Mühlbauer E.
Schneiders B.	Ilse H.	Prandl F.
Arpelt W. B.	Wolfinckel G.	Schneiders E.
Blum E.	Anders G.	Janina Marie E.
Cudwig B.	Johann G.	Hilke S.
Hoyer E.	Hofmeier E.	Maria S.
Janke E.	Zacharias E.	Therese S.
Diedrich S.	Hilberich E.	Josef E.
Cornelius E.	Maria I.	Schneiders I.
Kuhle B.	Hubert H.	Cornelius E.
Rehner E.	Jarwanne H.	Barbara V.
Mitlgaard E.	Anna H.	Stenz V.
Rehner E.	Maria H.	Barbara M.
Hilberich E.	Bertram H.	Friedrich W.
Rehner E.	Karl J.	Anna H.
Maria E.	Wilhelm E.	Julius H.
Rehner E.	Marja E.	Carola E.

#### Oberer Riedhof

An dieser Stelle stand bis zum Abriss 1988 der Obere Riedhof.

Er wurde 1893 errichtet als Armenbeschäftigungs- und Bewahranstalt. 58 der hier ankommenden schwerkranken Patienten 1940-1941 wurden im Rahmen der NS-Euthanasie-Aktion in Grafeneck über Tötungslager ermordet.

Wir sprechen die Opfer. Wir erinnern sie nicht zu vergessen.



## Teilnahme an Bildungsreisen: Impressionen



Politische Bildungsfahrt der dzokkis nach Berlin vom 18.–21. April 2010, organisiert vom Bundestagsbüro Hilde Mattheis, SPD-Bundestagsfraktion.

Gemeinsame Israelreise der Jugendgruppen der KZ-Gedenkstätte Vaihingen-Enz und des DZOK vom 29. Mai bis 6. Juni, organisiert von Ludwig Bez, Leiter des Pädagogisch-Kulturellen Centrums Ehemalige Synagoge Freudental. Mit Unterstützung des Landkreises Ludwigsburg und der Stiftung Erinnerung Ulm.



Begegnungen mit Zeitzeugen in Israel

**Im Projektzeitraum gehörte die Arbeit mit den dzokkis zu den anspruchsvollsten aber auch lebendigsten Projektbereichen. Obwohl die Beteiligung der Jugendlichen mit einem hohen Engagement für Annette Lein verbunden war, halten wir diese Jugendarbeit am DZOK für beispielhaft auch für andere Einrichtungen – weil hier die Verbindung von Geschichte, Gegenwart und Zukunft der Erinnerungsarbeit greifbar und sinnfällig wird.**

## **Demokratieerziehung und Menschenrechtsbildung am DZOK**

Im Selbstverständnis des DZOK bildet die Gegenwart den elementaren Bezugspunkt des Erinnerns. Wir wollen mit unserer historischen Arbeit, die die Verletzung von Menschenwürde und den Entzug von Grundrechten am Beginn der NS-Herrschaft fokussiert, sensibilisieren für aktuelle Formen der Diskriminierung und Ausgrenzung, des Rassismus und Antisemitismus. Wir wollen Mut machen zum Handeln für Demokratie und Rechtsstaat, für Menschenrechte und Menschenwürde, für Toleranz und Frieden.

Dabei gilt es jedoch auf unterschiedlichen Ebenen abzusichern, dass die Bezugnahme zwischen Geschichte und Gegenwart auch sinnvoll und erkenntnisfördernd erfolgt. Eine erste Ebene bildet etwa der Vergleich zwischen den historischen Tatorten und heutigen Unrechtsorten/ bzw. Haftstätten der DDR. Diese Vergleiche werden von unseren Besucherinnen und Besuchern bei Führungen oftmals fast reflexartig hergestellt. Dies gilt für die frühen Konzentrationslager sicher stärker als für die späten Lager und Vernichtungsstätten, weil bei den frühen Lagern die geschichtliche Entwicklung des Nationalsozialismus vom Anfang her und nicht vom Ende – vom Massenmord – gedacht wird und so eher dazu einlädt, Bezüge zur Gegenwart oder zu anderen historischen Systemen herzustellen, etwa zu Guantanamo oder den Stasi-Haftstätten. Damit solche Vergleiche und die damit verbundenen Gespräche nicht in die Irre führen, müssen die Gedenkstätten die historische Aufklärung und seriöse Information in den Mittelpunkt stellen, auch Chancen und Gefahren des Vergleichs aufzeigen. Denn sonst führen diese allzu schnell dazu, die NS-Geschichte zu verharmlosen, die Verfolgung politischer Gegner im NS und in der DDR gleichzusetzen, heutige Menschenrechtsverletzungen zu entkontextualisieren und so die universalistisch aufgeladene Schlussfolgerung von der quasi anthropologisch begründeten „Schlechtigkeit des Menschen“ abzuleiten. Wir brauchen daher bei der Alltagsarbeit mit Schulklassen am historischen Tatort eine reflektierte Demokratie- und Menschenrechtserziehung, die zunächst einmal auf die Kernkompetenzen der Gedenkstätten setzt und erst dann – methodisch abgesichert – den Gegenwartsbezug herstellt. Eine entsprechende Schulung des Gedenkstättenteams ist hier unabdingbar.

Wichtig sind darüber hinaus Veranstaltungen und Projekte, die explizit das Wissen um die Bedeutung von Demokratie, Toleranz und Menschenwürde heute und ihre aktuellen Gefährdungen durch Neonazismus und Rechtspopulismus aufgreifen. Diese Ansätze fallen in den klassischen Kanon historisch-politischer Bildungsarbeit. Neu sind dagegen Angebote am DZOK, die sich auf gegenwartsbezogene Menschenrechtsverletzungen und auf eine interkulturelle Gedenkstättenpädagogik beziehen. Diese Angebote wurden im Projektzeitraum entwickelt und mit Partnern durchgeführt, deren Schlüsselkompetenzen in der Gegenwart liegen, um in gegenseitiger Ergänzung einen gesicherten Transfer von Geschichte und Gegenwart herzustellen.

In diesem Kapitel möchten wir nun verschiedene Formate der Demokratieerziehung am DZOK der vergangenen beiden Jahre vorstellen. Das Spektrum reicht hier von partizipatorischen Angeboten in der Gedenkstättenarbeit über klassische Veranstaltungen im Bereich historisch-politischer Bildung bis hin zu aktuellen Formen gegenwartsbezogener Menschenrechts- und interkultureller Gedenkstättenarbeit.

### **Demokratieerziehung durch Partizipation: Mitarbeit am DZOK**

Wenn man wie der Europarat Demokratieerziehung umfassend definiert als „eine Reihe von Praktiken und Aktivitäten, die jungen Menschen und Erwachsenen dabei helfen sollen, sich aktiv am demokratischen Leben zu beteiligen und ihre Rechte und Verantwortung in der Gesellschaft wahrzunehmen“<sup>7</sup> dann gehört Demokratieerziehung per se zur Struktur und zur inhaltlichen Ausrichtung des DZOK. Menschen unterschiedlicher Herkunft, unterschiedlichen Alters und sozialer Stellung kommen zusammen und bilden ein Team, um sich vor der Negativfolie der NS-Vergangenheit für eine demokratische Gesellschaft einzusetzen. Sie engagieren sich durch praktische Mitarbeit und erweitern ihr Wissen durch politische Bildungsangebote. Dies gilt für Jugendliche durch die Gestaltung einer eigenen Jugendgruppe und die Integration in die Institution in besonderem Maße. Doch auch in allen anderen Arbeitsbereichen bietet das DZOK bürgerschaftliche Teilhabe und demokratische Partizipationsmöglichkeiten.

7 | [www.coe.int/t/dc/files/themes/citoyennete/default\\_de.asp](http://www.coe.int/t/dc/files/themes/citoyennete/default_de.asp), Stand: 30.11.2010.

### **Zivilgesellschaftliches Engagement: Gegenwartsbezogene Veranstaltungen und Projekte des DZOK**

Im Projektzeitraum hat das DZOK 23 Veranstaltungen und Projekte initiiert und durchgeführt, die sich gegen aktuelle Formen des Rechtsradikalismus, Antisemitismus und Alltagsrassismus wendeten. Fast alle wurden mit Kooperationspartnern durchgeführt; etwa die Hälfte fand in der Gedenkstätte bzw. in unserer Geschäftsstelle, die andere Hälfte an anderen Ulmer und Neu-Ulmer Orten statt.

Es folgen Impressionen aus den Tätigkeiten:



Unter dem Leitgedanken der Gedenkstätte beteiligten sich viele Freunde des DZOK bei der Demonstration „Ulm gegen Rechts“, 1. Mai 2009.



Schüleraktion auf dem Münsterplatz. Hunderte Schüler stellten das Logo „Ulm gegen Rechts“ nach. Der Stadtjugendring Ulm und die dzokkis waren hierfür federführend.

## „Ulm gegen Rechts“ – Erfolg, Misserfolg, oder was? Versuch einer Zwischenbilanz zu den Ulmer Protestveranstaltungen gegen den NPD-Auftritt am 1. Mai

von Silvester Lechner

### Die Vorgeschichte

Im November 2008 wurde bekannt, dass die NPD-Jugend bei der Stadt Ulm für den 1. Mai 2009 eine Demonstration angemeldet hatte. Am weit über 100 Jahre alten Arbeiter-Feiertag (der unter dem NS-Regime pervertiert wurde) eine Gegen-Demonstration von alten und neuen Nazis! Diese Provokation weckte Widerstand auf breiter Basis. Der DGB und die Einzelgewerkschaften reagierten zuerst und organisierten und begleiteten den Ulmer Protest.

Der schon länger bestehende DGB-Gesprächskreis „Bündnis gegen Rechts“ erweiterte sich zum Bündnis „Ulm gegen Rechts“.

Dieses Bündnis wurde repräsentiert durch Ivo Gönner und Gerold Noerenberg, sowie Wolfgang Klock und Werner Gloning, die Oberbürgermeister bzw. DGB-Vorsitzenden von Ulm und Neu-Ulm. Am 21. Januar wurde bei einem öffentlichen Gründungstreffen im Xinedome-Kino eine gemeinsame Resolution verabschiedet, u.a. folgenden Inhalts:

- Wir lehnen jegliche Aktivitäten von verfassungsfreundlichen Organisationen ab.
- Wir bekennen uns zu einer demokratischen, pluralistischen und offenen Gesellschaft.
- Wir wehren uns gegen Gewalt und Diskriminierung.
- Wir setzen uns ein für Integration und Toleranz.

Die Anträge der Stadt Ulm bei den zuständigen baden-württembergischen Verwaltungsgerichten (zunächst am 3.12.08, zuletzt am 21. April), die NPD-Auftritte in Ulm zu verbieten, wurden mit dem Hinweis auf das Rechtsgut „Versammlungsfreiheit“ und die Aussage der Ulmer Polizei, ein „polizeilicher Notstand“ sei nicht zu befürchten, abgelehnt. Eine seitens der Stadt definierte Streckenführung war eine Voraussetzung für die Genehmigung. Als die NPD auch noch für den Nachmittag des 1. Mai in Neu-Ulm einen zusätzlichen Auftritt beantragte, wurde auch dazu der Verbotsantrag von Stadt und Landkreis Neu-Ulm vom Münchner Oberverwaltungsgericht abgelehnt.



### Der Erfolg?

Insgesamt 92 Ulmer Initiativen, Vereine, Verbände, Parteien u.a. schlossen sich dem Bündnis an und organisierten 32 Veranstaltungen in den Aktionswochen um den 1. Mai. Am 1. Mai selbst waren über 20.000 Menschen bei der Demonstration durch die Stadt Ulm und bei der folgenden Kundgebung mit Erhard Eppler und dem Konzert von Konstantin Wecker auf dem Münsterplatz. Parallel zu den Veranstaltungen am Münsterplatz fanden an einem weiteren Dutzend öffentlicher Plätze zahlreiche Angebote verschiedener Initiativen statt.

Über Partei- und Weltanschauungsgrenzen hinweg – so ist zusammenzufassen – zeigte sich das demokratische Gesicht der Stadt auf eine Weise, die rundum Mut machte.

### Der Misserfolg?

Am 14. Mai trafen sich etwa 60 Aktive des „Ulmer Bündnisses gegen Rechts“ zum Zweck einer ersten Bilanz im Gewerkschaftshaus. Es zeigte sich, dass es vielerlei Wahrnehmungen zu den Ereignissen am 1. Mai gab, ganz abhängig davon, wer sich wann und wo in der Stadt befand. Was den Besuchern des Münsterplatzes als Erfolg erschien, war für die Teilnehmer/innen an der „gewaltfreien Blockade“, die ab morgens um 5 Uhr rund um den Bahnhof angesetzt war, das Gegenteil. Zu dieser Sitzblockade – mit der Idee, die anreisenden Rechtsradikalen am Verlassen des Bahnhofs zu hindern – hatte der Kreisverband der „Grünen“ in der Woche davor aufgerufen. Die Grünen empfanden das als „zivilen Ungehorsam“. Für die Polizei und die Stadt, und besonders auch OB Gönner, war es eine „nicht genehmigte Demonstration“. Für die Stadt gab es

nur zwei, örtlich und zeitlich getrennte Demonstrationen, die der NPD und die des „Bündnisses“ (angemeldet vom DGB).

Es ging hoch her bei der Bilanzsitzung am 14. Mai. Hauptvorwurf: Die Polizei schützte mit ihrem Verhalten die etwa 500 angezeigten (Neo-)Nazis nicht nur in Ulm, sondern auch noch am späten Nachmittag in Neu-Ulm. Die Kritik entzündete sich an dem als ungerichtet empfundenen und gegen friedliche Unbeteiligte gerichteten, harten Vorgehen der Polizei. Die Kritik reichte von der Strategie der „Einkesselung“ (gerichtet vor allem gegen den „schwarzen Block“ der „Autonomen“), über „Platzverweise“ und „Ingewahrsamnahme“ (gerichtet auch gegen die „Sitz-Blockierer“ am Bahnhof) bis zum Einsatz von Tränengas und Gummiknüppeln. Einige Dutzend Verletzte – auch Polizisten – waren die Folge. Die Ermittlungen und Verfahren gegenüber angezeigten Personen laufen zum Teil noch heute.

Groß war auch die Empörung über OB Ivo Gönners öffentlich geäußerte Etikettierung der „Autonomen“ als „rot lackierte Faschisten“ und seine Verteidigung des Polizeieinsatzes.

Kurz, das Bündnis „Ulm gegen Rechts“ war am 1. Mai aus dem Ruder gelaufen. Emotionen, Frust allenthalben; Leistung, Erfolge, Nachhaltigkeit des Bündnisses traute man/ frau sich kaum mehr zu benennen.

### Und jetzt?

Nun sind fünf Monate vergangen. Zeit für einen Rückblick in gewisser – allerdings kritischer – Gelassenheit. Das Doku-Zentrum ist dazu besonders aufgerufen, aus zwei Gründen:

Zum einen: als KZ-Gedenkstätte und Ulmer Info-Zentrum zur NS-Zeit besteht seine Existenzberechtigung vor allem in der frühzeitigen Wahrnehmung und Bekämpfung aller alt- und neonazistischen, rassistischen, militaristischen und fremdenfeindlichen Umtriebe in der Gegenwart.

Zum anderen: das Doku-Zentrum hat sich am Programm der Begleitveranstaltungen intensiv beteiligt (vgl. Kasten) und war im Koordinierungsausschuss des Bündnisses durch seinen Leiter kontinuierlich vertreten.

### Drei Notwendigkeiten sind naheliegend:

1. Das Ulmer „Bündnis gegen Rechts“ hat in weiten Kreisen der Bevölkerung Sensibilität für Rechtsradikalismus und Neonazismus geweckt und es hat Solidarität in gemeinsamen Aktionen erfahrbar gemacht. Dies darf nicht leichtfertig verspielt werden. Das Bündnis in der bisherigen Zusammensetzung, also auch mit den Stadt- und Gewerkschaftsspitzen, muss weiter bestehen. Auch deshalb, weil die Rechtsradikalen nicht in den Ruhestand gehen, sondern bald schon wieder in dieser Stadt in Erscheinung treten werden.
2. Eine offene, moderierte Bestandsaufnahme, ohne Abrechnungs- und Schuldzuweisungsgebaren, aus der Perspektive aller Beteiligten steht noch aus; zunächst intern, später wenn möglich, auch in der Form einer schriftlichen Dokumentation. Denn die Ulmer Ereignisse um den 1. Mai 2009 sind ein Lehrstück, das nicht im Nebel von Mythen und Gerüchten versinken darf. Anschauungsmaterial, wie der Bürgerprotest – inklusive Blockade – ohne Exzesse zu verwirklichen ist, könnten die Verantwortlichen der Stadt Mainz liefern, wo bei einem vergleichbaren Anlass friedliche Verlaufsförmigkeiten gefunden worden waren.
3. Die Kontakt- und Sprachlosigkeit zwischen den Akteuren des Bündnisses, dem Ordnungsamt der Stadt, der Polizei, aber auch den so genannten Autonomen darf sich bei künftigen Abwehrkämpfen gegen Rechts nicht wiederholen. Und das liegt in unser aller Verantwortung als Bürgerinnen und Bürger einer bunten und offenen und demokratischen Gesellschaft.

Denn: der gemeinsame Gegner steht immer noch rechts.



### 1. Mai 2009: „Ulm gegen Rechts“

Beiträge des Doku-Zentrums zur „Woche für Demokratie und Toleranz“ (Beiträge der anderen Veranstalter unter: [www.ulm-gegen-rechts.de](http://www.ulm-gegen-rechts.de))

#### 26. April, KZ-Gedenkstätte

Das KZ auf dem Kuhberg: Lange her! Lange her? Eine Führung von Jugendlichen für Jugendliche

#### 27. April, Stadthaus

im Rahmen der Eröffnung der Ulmer Veranstaltungswoche: schztgnmm – die dritte Generation. Eine szenische Collage der dzokki, Jugendgruppe des DZOK, zu Nazi-Spuren im Alltag heute

#### 29. April, vh

Rückblick aufs „Jungmädel“ Gudrun Lesung und Gespräch mit Gudrun Pausewang (auch Lesungen im Kopernikus-Gymnasium, Weißenhorn und im Bertha-von-Suttner-Gymnasium, Neu-Ulm)

#### 30. April, Münsterplatz

Ulmer Schüler-Demo (mitorganisiert von Charlotte Grief, dzokki)

#### 1. Mai 2009, Ulm

Beteiligung an der Demo mit dem Transparent „Keine Menschenverachtung – nie wieder Nazis! DZOK“

#### 1. Mai 2009, KZ-Gedenkstätte

„Ulm gegen Rechts“ – Sonderöffnung

#### 1. Mai 2009, Münsterplatz

Elisabeth-Hartnagel-Scholl Das Erbe der Weißen Rose - Grußwort

#### 3. Mai, KZ-Gedenkstätte

Internationaler Tag, für Ulmer/-innen, die aus anderen Ländern kommen

#### 5. bis 15. Mai, Stadtbibliothek

„Hass ist ihre Attitüde – was passiert in der rechten Szene?“

Eine Ausstellung des Adolf-Bender-Zentrums, St. Wendel über den Rechtsradikalismus von Jugendlichen

Foto links: unter dem Motto unserer Gedenkstätten-Ausstellung beteiligte sich das DZOK an Demonstrationen und Kundgebungen gegen Rechts auf dem Münsterplatz (A: DZOK; S:09; Foto: V. Fejger)

## „Der Kick“ lässt Schüler über Rechtsradikalismus und Gewalt grübeln

Jugendliche quälen einen Gleichaltrigen und töten ihn am Ende. Kein leichter Stoff, der in Andres Veiels „Der Kick“ behandelt wird. Schüler schauen sich den Film im Mephisto an und diskutierten darüber.

YASEMIN GÜRTANYEL

Die Täter sind böse und rechtsradikal, das Opfer gut und völlig unschuldig – so einfach lässt sich der Film „Der Kick“ von Andres Veiel nicht bewerten. Rund 75 Kolleginnen-Schüler des Bertha-von-Suttner-Gymnasiums Pfuhl haben „Der Kick“ im Mephisto-Kino angeschaut, das dieses für Schulklassen in Zusammenarbeit mit dem Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg zeigt. Der Film ist keine leichte Kost, zumal er in Theatermanier mit nur zwei Schauspielern besetzt ist, die die Rollen wechseln. Das macht es den Schülern schwer, sich in die Figuren hineinzuversetzen. Das Thema: Im Dorf Potzlow in Brandenburg quälen drei Jugendliche den 16-jährigen Marius Schöberl und töten ihn schließlich. Die Tat bleibt monatelang unentdeckt, das gesamte Dorf hat angeblich nichts bemerkt.

Was das Ganze noch furchtbarer macht: Die Geschichte ist keine Fiktion, Andres Veiel hat einen realen Vorfall dokumentiert. Das ist der Punkt, der die Schüler, die den Geschichts-Lernkurs oder einen der drei Grundkurse am Suttner-Gymnasium besuchen, nach dem Film zunächst einmal bewegte. Gesprächsbedarf bestand einiger, wer nicht auf den Bus oder in den Sportunterricht musste, blieb, um mit Silvester Lechner, dem Leiter des Dokumentationszentrums, über den Film zu sprechen.

Der Zusammenhang mit der rechtsradikalen Szene etwa ist zunächst einmal gar nicht so deutlich. „Geht es nicht eher um Gewalt an sich?“, gibt Lechner zu bedenken. „Die beiden Haupttäter Marco und Marcel sind schon ziemlich rechts“ antwortet eine Schülerin, aber einer rechtsradikalen Gruppe gehören sie nicht an. Die rechte Ideologie hat aber letztendlich die Gewalt aus, erarbeiten die Schüler. Marius muss als Opfer herhalten, Marco presst die – falsche – Aussage „Ich bin Jude“ aus ihm heraus.

„Wird nicht zu sehr mit Vorurteilen gespielt“, gibt eine Schülerin zu bedenken. Nun beruht der Film auf einer Tatsache. Aber die Verbindung von „Rechtsradikalismus“ mit „Osten“ und „Perspektivlosigkeit“ könne durchaus dazu verfüh-



Rechtsradikaler Hintergrund und eine trostlose Umgebung. Das reicht aus für Gewalt, die tödlich ist. Der Film „Der Kick“ basiert auf einem tatsächlichen Verbrechen in einem brandenburgischen Dorf. Archivfoto

### „Der Kick“ für Schulklassen im Mephisto

Bisher haben sich elf Schulklassen aus Ulm und der Region den Film „Der Kick“ angeschaut. Und zwar bunt gemischt, Hauptschüler, Realschüler und Gymnasialisten. Anmeldungen sind noch

möglich, der Film steht dem Mephisto-Kino auf jeden Fall noch bis Ostern zur Verfügung, sagt Wolfgang Schick vom Mephisto. Einfach anrufen unter (0821) 15 80 83.

ren, das Thema von sich wegzuschleichen, räumt der Geschichtslehrer der Schüler, Wolfgang Peterka, ein. „Man hört oft von Vorfällen im Osten, das kann aber auch hier passieren“, meint eine Schülerin. Und: „Leute, die wegsehen, gibt es überall.“ Denn dass keiner im Dorf eingegriffen hat, fanden die Schüler mindestens genauso furchtbar wie das Verbrechen an sich.



Jörn Didas, Adolf-Bender-Zentrum, St. Wendeln bei der Eröffnung der Ausstellung „Hass ist ihre Attitüde“ über den Rechtsradikalismus von Jugendlichen, Stadtbibliothek Ulm, 5. Mai 2009.



Präsentation des Projekts „Augenblicke des Einhaltens“ von Dr. Liliانا Feierstein und Egon Schweiger in der Geschäftsstelle des DZOK, 18. März 2010.

Artikel der Südwest-Presse, 17.2.2009 zur Präsentation des Films „Der Kick“ (Andres Veiel) im Ulmer Kino „Mephisto“ für Schülerinnen und Schüler, mit Gesprächen zum Thema Gewalt und Rechtsradikalismus.



## Menschenrechtserziehung und interkulturelle Arbeit: Zwei Beispiele



### Tag der Menschenrechte in der KZ-Gedenkstätte

Als ein Beispiel für die gegenwartsbezogene Menschenrechtserziehung am DZOK soll hier der Tag der Menschenrechte am 10. Dezember 2009 vorgestellt werden. An diesem Tag konnten sich in der KZ-Gedenkstätte 300 Schülerinnen und Schüler aktiv mit unterschiedlichen Aspekten der Menschenrechtsarbeit in der Stadt und der Region auseinandersetzen. Es gab Führungen zu den historischen Grundlagen des Orts, die besonders auf die traumatischen Erfahrungen der KZ-Häftlinge am Oberen Kuhberg eingingen und es gab gegenwartsbezogene Angebote etwa zum heutigen Alltag von Flüchtlingskindern in Deutschland bzw. zur Arbeit mit traumatisierten Kriegsflüchtlings in Ulm, die von den Kooperationspartnern des Arbeitskreises Menschenrechtsbildung Ulm (vgl. hierzu das Kap. Vernetzung) durchgeführt wurden. Der Tag lieferte ein erweitertes Informationsangebot und viele Denkanstöße zu Verletzungen der Menschenrechte gestern und heute, ohne dass diese in einen direkten Vergleich gezwungen wurden. Der Tag der Menschenrechte am DZOK wird seit 2008 verstetigt und ist auf dem Weg, ein elementarer Baustein regionaler Menschenrechtserziehung zu werden. Für diese Arbeit wurde der AK Menschenrechtsbildung im November 2010 mit dem ersten Ulmer Friedenspreis ausgezeichnet.

### „Was geht mich eure Geschichte an?“ – Ein Projekt für SchülerInnen aus Einwanderungsfamilien

Im Jahr 2009 entwickelte und realisierte das DZOK mit dem Projekt „Was geht mich eure Geschichte an?“ einen ersten Baustein zum interkulturellen Geschichtslernen zur NS-Zeit in der Region. Dieses Angebot der Gedenkstätte richtete sich speziell an Ulmer Hauptschülerinnen und -schüler aus Einwanderungsfamilien und berücksichtigte besonders ihre eigenen biografischen Hintergründe und Zugänge zur deutschen Geschichte. Form und Inhalt waren explizit so angelegt, dass es zu einer jugendgerechten und gegenwartsbezogenen Auseinandersetzung mit der Vergangenheit einlud. Hier wurde ein spezielles Angebot für eine wichtige Zielgruppe entwickelt, für deren Wahrnehmung im gedenkstättenpädagogischen Alltag oft kaum Zeit bleibt. Das Projekt zielte bewusst darauf ab, diesen Schülerinnen und Schülern eine aktive Teilhabe am Erinnerungsprozess in unserer Gedenkstätte zu ermöglichen, damit auch ihren Zugang zur deutschen Gesellschaft zu stärken und in diesem Sinne zu einer lebensnahen Demokratie- und Menschenrechtserziehung beizutragen. Das Projekt wurde in Kooperation mit dem Stadtjugendring Ulm e.V. durchgeführt, deren Coaches das erforderliche musik- und medienpädagogische Know-how mitbrachten. Es wurde als wegweisendes Projekt im Schulausschuss der Stadt Ulm und der Fachreferententagung der Ipb vorgestellt und im Oktober 2010 mit dem Alfred-Hausser-Preis ausgezeichnet. (Film und Musikstücke werden dank einer Nachfolgeförderung durch die Landeszentrale für Politische Bildung Baden-Württemberg Ende 2011 als DVD veröffentlicht werden können.)



Rap-Produktion in der Gedenkstätte – Studioaufnahme.

## „Was geht mich Eure Geschichte an?“

Ein Projekt für Hauptschülerinnen und Hauptschüler in der Gedenkstätte Oberer Kuhberg, präsentiert auf der Gedenkfeier vom 15. November 2009

Nicola Wenge



Die Klasse 8a der Adalbert-Stifter-Schule auf dem Weg in die Gedenkstätte. F.: D. Fumy.

Im Oktober führten wir am DZOK ein pädagogisches Projekt durch, das sicherlich zu den bedeutendsten und zukunftsweisenden Schritten unserer Arbeit im vergangenen Jahr gehört. Es wurde als erster Baustein für eine interkulturelle Arbeit an der KZ-Gedenkstätte im letzten Sommer entwickelt und bei der Gedenkfeier im November 2009 vorgestellt. Den Anstoß hierfür bot die für mich – als neue Leiterin des Doku-Zentrums, die von Köln nach Ulm gekommen war – überraschende demographische Realität, dass in Ulm fast 50% aller Schülerinnen und Schüler und 80% der Hauptschüler aus Einwandererfamilien stammen. Diese Jugendlichen bringen eigene Hintergründe und Zuschreibungen zur NS-Zeit mit, wenn sie im Geschichtsunterricht oder am außerschulischen Lernort von diesem Kapitel deutscher Geschichte, von den Verbrechen vor der eigenen Haustür erfahren. Allerdings bleibt im gedenkstättenpädagogischen Alltag kaum Zeit, mehr über ihre Perspektive zu erfahren oder sie gar zum Dialog über die Vergangenheit einzuladen. Doch wenn wir diese Jugendlichen integrieren und an der Erinnerungskultur teilhaben

KZ und die Verbrechen des NS an sich heran gelassen haben, dass sie sich wirklich damit beschäftigt haben, was das für sie selbst heute noch bedeutet. Entsprechend lang anhaltend war der Applaus des Publikums. Und auch das Publikum selbst war bei dieser Feier eine Novität: Viele der Familienmitglieder und Freunde der Schüler betreten das erste Mal die Gedenkstätte Oberer Kuhberg, überhaupt das erste Mal eine KZ-Gedenkstätte. Für sie wurden in Anschluss an die Feier und in Kooperation mit dem Internationalen Ausschuss der Stadt Ulm mehrsprachige Führungen organisiert. So bildeten Projekt und Feier eine doppelte Öffnung der lokalen Erinnerungskultur. Diese Einbeziehung der Familien ist ein elementarer und Zukunft weisender Projektbaustein, den wir gerne ausbauen würden.

Inhaltlich bewegte die Schüler besonders die existenzielle Grenzerfahrung der Häftlinge, die im frühen KZ Oberer Kuhberg unter unmenschlichen Bedingungen inhaftiert und gefoltert worden waren. Sie waren berührt und erschrocken, dass so etwas in Ulm geschehen konnte und sie waren

lassen wollen, dann müssen wir ihnen auch die Möglichkeit geben, sich aktiv und mit ihrer eigenen Sprache mit der deutschen Geschichte auseinanderzusetzen und sich zugleich damit zu beschäftigen, was die NS-Zeit ihnen heute bedeutet.

Der interkulturelle Ansatz wird derzeit an den Hochschulen und großen Gedenkstätten intensiv erforscht und diskutiert, aber für kleine Gedenkstätten ist dies oft wenig praktikabel: Uns ging es deshalb darum, ein Projekt zu entwickeln, das gerade für kleinere Gedenkstätten durchführbar ist, auch wenn wir dafür besondere Anstrengungen unternehmen und neue Partner brauchen. Methodisch war klar: Wenn wir erfahren wollen, was die Schüler bewegt, dann benötigen wir einen Ansatz, der die biographischen Hintergründe einbezieht, und eine Sprache, die die Ausdrucksformen der Jugendlichen (Rap und Handy-/Videomedien) aufgreift. Hierfür haben wir neue engagierte Partner gesucht und gefunden. Gemeinsam mit dem Hauptschullehrer Oliver Thron von der Adalbert-Stifter-Schule und den musik- und medienpädagogi-

Ulm geschehen konnte und sie waren froh, sich nun in dem Thema Nationalsozialismus besser auszukennen. Ob diese Geschehnisse aber auch Teil ihrer Geschichte sind, darüber gingen die Meinungen auseinander: Eine Minderheit bejahte die Frage als Selbstverständlichkeit, weil sie ja hier geboren sei. Die große Mehrheit reagierte zwiespältig: emotional fühlten sie sich zwar angesprochen, aber Ulm sei einfach nicht ihre Heimat. Einzelne betonten, dass die NS-Zeit für sie gerade deshalb besonders wichtig sei, weil sie nicht aus Deutschland stammten, gerade weil ihre Familien im besetzten Europa unter den Nazis gelitten hätten. Ein Schüler antwortete in einem anonym gestellten Fragebogen: „Ich finde es wichtig, an die Nazi-Geschichte zu erinnern, weil manche von uns Großeltern haben, die wegen Adolf Hitler gestorben sind.“ Ein anderer verwies auf die eigene Bedrohung durch Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus: „Ich bin ein Ausländer und so was soll nicht mehr vorkommen, weil sonst sind wir am Arsch.“ Die Antworten der Schüler zeigen: Diese Jugendlichen sind absolut bereit, sich mit der deutschen Vergangenheit aktiv und engagiert auseinanderzusetzen, ihr Wissen mit anderen zu teilen. Woran es mangelt ist ihr Vertrauen, wirklich Teil dieser Gesellschaft zu sein.

schen Coaches Ilber Covanaj, Andrea Brendel und Doro Fumy vom Stadtjugendring entwickelten wir das methodische Rüstzeug für das Projekt.

Vom 16.-19. Oktober besuchte dann die Klasse 8a der Adalbert-Stifter-Hauptschule Ulm die Gedenkstätte. Die 19 Schüler/-innen, fast alle in Ulm geboren, aber zu 85% aus Einwandererfamilien stammend, bildeten balleibe keine homogene Gruppe. Ihre Eltern stammten mehrheitlich aus der Türkei und Exjugoslawien, aber auch aus Polen, Afghanistan, Italien und Indonesien. Drei Tage lang erkundeten sie das ehemalige KZ, vorbereitet und begleitet von Fachlehrer, Gedenkstättenpädagogin Annette Lein und Teamern. Am ersten Tag lernten sie die historischen Hintergründe kennen. Am Ende des ersten, zu Beginn des zweiten Tags, hielten die Schüler ihre Eindrücke in kleinen Texten fest, machten Aufnahmen mit Handys und Kameras vom KZ-Gelände und von den Orten, die ihnen heute wichtig sind. Sie brachten ihre Hoffnungen und Wünsche, ihre Vorstellungen von Freiheit, Familie und „Sich wehren“ in die Auseinandersetzung mit ein. Am zweiten und dritten Tag produzierte dann ein Teil der Klasse zwei Raps, deren Texte sie selbst schrieben und im Studio aufnahmen. Der andere Teil drehte einen Video-Film, beide Gruppen tatkräftig unterstützt von den Coaches, die auch die Postproduktion von Musik und Film übernahmen. So entstand in Kooperation mit den Teamern in nur drei Tagen ein sehens- und hörensenswertes Ergebnis eines intensiven Lernprozesses.

Das Projekt wurde auf der zentralen Gedenkfeier des DZOK zum Volkstrauertag am 15. November präsentiert, die in diesem Jahr unter dem Thema „Gedenken im interkulturellen Austausch“ stand. Vor 300 Gästen und in Anwesenheit des Oberbürgermeisters präsentierten die Schülerinnen Musik und Film. Die Bässe des Raps dröhnten durch das ehemalige KZ, untermalt von schnell geschnittenen Video-Bildern meist in Schwarz-Weiß. Musik und Film zeigten deutlich, dass die Jugendlichen das Geschehen im

Was bleibt vom Projekt für das DZOK? Zunächst einmal war es ein erster wichtiger Schritt zur Öffnung unserer Erinnerungsarbeit. Es hat gezeigt, dass es möglich ist, Hauptschülerinnen aus Einwandererfamilien für das Thema zu interessieren und sie zu einer gegenwartsbezogenen Auseinandersetzung einzuladen. Auch von außen gab es dafür positive Resonanz: Wir wurden gebeten, das Projekt beim Schulausschuss der Stadt Ulm und auf der Referententagung der Landeszentrale für Politische Bildung Baden-Württemberg vorzustellen. Was läge da näher, als das Projekt nahtlos weiterzuführen und in unsere Alltagsarbeit zu integrieren, wenn wir nur nicht an die Grenzen unserer Möglichkeiten stießen. Das dreitägige Projekt mit den externen Partnern war mit Drittmitteln finanziert und ist mit unseren jetzigen Mitteln und Möglichkeiten nicht einfach mal so zu stemmen. Daher sind wir auf der Suche nach Partnern und Wegen, um weiterzumachen und die interkulturelle Arbeit zu verstetigen. Denn eines ist klar: Wir brauchen schon jetzt – und stärker noch in Zukunft – einen multiperspektivischen Zugang zur deutschen Vergangenheit, der unterschiedliche kollektive Gedächtnisse, Familiengeschichten und Geschichtsbilder gleichberechtigt nebeneinander stehen lässt. Eine Erinnerungsarbeit, die von der Vielfalt unserer Gesellschaft ausgeht und diese auch gut heißt.

**Für eine lebendige Demokratieerziehung jenseits (gedenkstätten-) politischer Sonntagsreden ist es ebenso wichtig, die eigenen Strukturen demokratisch zu Gestalten wie vielfältige Vermittlungsansätze zu erproben und durchzuführen. Dabei muss klar sein: Demokratie- und Menschenrechtserziehung kann nur eine gemeinschaftliche Anstrengung unterschiedlichster Institutionen sein, ihre Verwirklichung ist ein gesamtgesellschaftlicher Auftrag. Jede einzelne Institution kann mit ihrer jeweiligen Kernkompetenz einen wertvollen Impuls liefern, die Wirkung und Nachhaltigkeit hängt aber von dem Zusammenspiel aller ab.**

## **KOOPERATIONEN UND NETZWERKBILDUNG**

Was sind nun die prinzipiellen Voraussetzungen für eine funktionierende Vernetzungsarbeit? Es gilt, eine transparente, dauerhafte und zuverlässige Anlaufstelle bzw. konkrete Ansprechperson zu definieren, die verbindliche Kooperationsabsprachen trifft. Im Prozess der inhaltlichen Absprache mit den externen Partnern sind dabei einerseits die Interessen der eigenen Institution zu wahren, und das heißt, die Anbindung an die Kerninhalte nicht aufzugeben, andererseits ist es in der Zusammenarbeit auch wichtig, inhaltliche Flexibilität zu zeigen und auf die Partner zuzugehen.

Der erste und wichtigste Partner für die Gedenkstättenpädagogik am DZOK sind Schulen und die dort tätigen Lehrerinnen und Lehrer. Darüber hinaus ist es uns im Projektzeitraum gelungen, neue Multiplikatoren an pädagogischen Hochschulen und den staatlichen Seminaren als Kooperationspartner zu gewinnen. Die Darstellung der Zusammenarbeit mit den Schulen, Lehrern und Lehrerausbildern bildet daher den ersten Teil dieses Kapitels. Im zweiten Teil wird auf einer strukturellen Ebene die Vernetzung mit regionalen Bildungsträgern zusammenfassend dargestellt. Wir konzentrieren uns dabei auf jene Zusammenschlüsse, die unsere Handlungsmöglichkeiten im Bereich Jugendarbeit und Demokratieerziehung erweiterten.

### **Schulen als Partner**

Die wichtigste Voraussetzung für eine fruchtbare Kooperation mit den Schulen ist die aktive Gestaltung eines Prozesses gegenseitiger Wahrnehmung. Dass die Bildungspläne den Besuch außerschulischer Lernorte ausdrücklich empfehlen und dass Gedenkstätten existieren, bedeutet längst nicht, dass beide zusammen kommen. Wir müssen uns als „Dienstleister“ für Schulen präsentieren und mit ihnen unsere an die aktuellen Bildungsstandards orientierten Angebote kommunizieren.



## Konkrete Angebote für Schulen des DZOK sind

- die **Bildungsarbeit** unmittelbar in der Gedenkstätte, Vor- und Nachbereitung des Besuchs (siehe S. 17– 20).
- die **individuelle Beratung und Begleitung von Schülern** im Rahmen der im Bildungsplan definierten Lernformen einer Gleichwertigen Feststellung von Schülerleistungen (GfS) oder von Präsentationsprüfungen. Jährlich werden etwa 50 Schülerinnen und Schüler hierfür engmaschig von der Gedenkstättenpädagogin betreut. Sie nutzen unser Archiv und unsere Bibliothek, um u. a. Führungen in der Gedenkstätte zu erarbeiten.
- **Praktikumsangebote** für Schüler in allen Arbeitsbereichen (im Rahmen der berufskundlichen und Sozialpraktika Ulmer Schulen, etwa sechs Praktikanten im Jahr, in der Regel zwischen 1–2 Wochen).
- **Dienstleistungen** wie die Vermittlung von Zeitzeugenkontakten (dazu gehören noch einige wenige Besuche von Zeitzeugen in Schulen, die Vermittlung von Kontakten zwischen Schülern und Zeitzeugen für Facharbeiten und die inhaltliche Vorbereitung der Begegnung).
- **Recherchemöglichkeiten** und Nutzung von Archiv und Bibliothek.
- **DZOK-Mitarbeit** bei der Konzeption besonderer schulischer Veranstaltungen und Einladung zu allen öffentlichen thematischen Veranstaltungen des DZOK als Vertiefung und Erweiterung des schulischen Bildungsauftrags.
- Jährliche **Lehrerfortbildungen** in Kooperation mit der Landeszentrale für Politische Bildung Baden-Württemberg.

In der Region Ulm/Neu-Ulm (Baden-Württemberg und Bayern) pflegt die Gedenkstättenpädagogin gemeinsam mit den Deputatslehrern für die Vermittlung dieser Angebote ein Multiplikatorennetz von besonders interessierten Schulleitern und Lehrern an nahezu allen Schulen, die bei ihren Kolleginnen und Kollegen die Inhalte der DZOK-Arbeit bekannt machen, sie selbst nutzen und mitgestalten. Für diese Vernetzung ist einmal mehr die persönliche Kommunikation unabdingbar, darüber hinaus informiert ein DZOK-Newsletter die Lehrerinnen und Lehrern regelmäßig über alle aktuellen konkreten Arbeitsschwerpunkte und Angebote.

### **Päd. Hochschulen und Staatliche Seminare für Didaktik – Zukunftssicherung**

Über das engere Schulnetzwerk hinaus weisend erscheint uns besonders auch der Kontakt mit den Pädagogischen Hochschulen und den Staatlichen Seminaren der Lehrerausbildung wichtig, weil sie die Multiplikatoren von morgen ausbilden und an die Gedenkstätten bringen, wenn sie dort mit ihren Studenten- bzw. Referendarsgruppen Fachtage abhalten. Die Dozenten und Fachdidaktiker wurden auf unsere Einrichtung z. B. über den Landesbildungsserver, auf historischen Tagungen, über den Webauftritt der LpB bzw. des DZOK und die landesweit angebotenen Lehrerfortbildungen aufmerksam. Unserer Erfahrung nach prüfen sie bei einem ersten Besuch in der Gedenkstätte sehr genau, ob die angebotenen Inhalte in die Lehramtsausbildung passen und diese bereichern. Falls dies der Fall ist, besteht nach diesem ersten Besuch durchaus ein Interesse an einer Verstetigung der Angebote, was bedeutet, dass Studenten- und Referendarsgruppen dann

regelmäßig unsere Gedenkstättenangebote kennen lernen. Und auch hier greift wieder ein Charakteristikum unserer gedenkstättenpädagogischen Arbeit: Wir vermitteln dieses Wissen nicht nur auf einer theoretischen Ebene, sondern durch eigenes Ausprobieren und in einem dritten Schritt durch kritisches Reflektieren über das Erlebte. Ein solches Angebot zu erstellen ist relativ anspruchsvoll und erfordert ein hohes Maß an Professionalität. Die im Projektzeitraum durchgeführten Fachtage für die PH Ludwigsburg, die PH Heidelberg und das Staatliche Seminar Weingarten wurden in Kooperation zwischen dem DZOK (wissenschaftliche Leitung und Gedenkstättenpädagogin) und den Dozenten selbst entwickelt und durchgeführt.

## Gedanken zum Besuch der KZ-Gedenkstätte aus der Perspektive eines Fachdidaktikers

Christian Schulz



Christian Schulz im Gespräch beim Lehrerseminar im März 2010, A-DZOK. Foto: Reinholz

1. Der öffentliche Umgang mit schlimmer Vergangenheit ist und bleibt ein schwieriges Thema, dessen Sinn nicht selten in Frage gestellt wird. Da hat die Einsicht, dass solche Vergangenheit in all ihrem Schrecken immer (wieder) zur Stellungnahme, zur Kenntnisnahme, zu Konsequenzen zwingt, oft das Nachsehen. Dass diese „Unabweisbarkeit des Erinnerens“ (Christian Meier) alle angeht, Achtklässler einer Hauptschule ebenso wie Studenten, selbst Asylsuchende, das belegt nicht zuletzt die Arbeit des DZOK mit seiner Vermittlungsarbeit, unter anderem mit theaterpädagogischen Workshops oder Projekten für den Geschichtsunterricht.

2. Das Thema Nationalsozialismus im Unterricht trifft dabei nicht allein auf Grund der curricularen Vorgaben auf ein Zeitproblem, sondern auch auf zunehmende Schülerresistenz. Zweifelsohne schafft eine spezifisch außerschulische Atmosphäre, wie sie eine KZ-Gedenkstätte herstellt, offenere Lernsituationen. Gedenkstätten sind prinzipiell bezüglich ihrer Topographie, ihrer musealen Gestaltung und/oder ihrer Authentizität mehrdimensionale Orte, die erinnern, gedenken, archivieren, ausstellen, informieren, bilden und mahnen. Gedenkstättenpädagogik, einst engagiert von Einzelpersonen initiiert, ist heute politisch korrekt (und das ist nicht als polemische Negativfloskel verwendet), findet weitläufige Unterstützung, kurz: befindet sich inmitten der bundesdeutschen Gesellschaft. Erwartet wird, dass sie auf ausländerfeindliches und antisemitisches Gedankengut gesinnungskorrigierend wirkt, Engagement für Demokratie und Menschenrechte auslöst. Wer historischem Lernen jenseits des bloßen Narrativen, wer

der – vielfältig gearteten – Faszination des Ursprünglichen begegnen will, der kommt an Gedenkstätten nicht vorbei.

3. Nebenbei darf ein Gedenkstättenbesuch schon mal gar nicht gehen. Verantwortlich in den Fachunterricht integriert bedarf solche Begegnung gezielter Vor- und Nachbereitung, auf Seiten des Lehrenden einer ersten Erkundung, der Abklärung der Teilnahmebereitschaft der Schüler, der Versicherung keines Notendrucks, in Absprache mit dem Gedenkstättenpersonal der Wahl geeigneter Methoden und der Möglichkeit sowie Bereitschaft eines mindestens ganztägigen Besuchs. Unerwähnt darf nicht bleiben, dass es zu emotionalen Überforderungen kommen kann, weshalb emotionale Ventile – eine Gedenkphase beispielsweise – vorgesehen sein müssen. Hiermit erst kann Lernpotential garantiert, können ein Bezug zwischen Vergangenem und Gegenwärtigem wahrgenommen, Impulse, eigene gesellschaftliche Standpunkte zu hinterfragen, gegeben werden.

4. Für meinen eigenen Besuch inspirierend und initiativ wirkte ein Seminar der Landeszentrale für politische Bildung BW, das Ende März 2010 Lehrende aller Schularten auf die KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg geladen hatte: „Politische Verfolgung und Widerstand im Nationalsozialismus. Das württembergische Landes-Konzentrationslager Oberer Kuhberg in Ulm: Vom historischen Tatort zum Lernort in der Gegenwart.“ Gerade die dabei vermittelte medien- und theaterpädagogische Erschließung dieser Örtlichkeit wirkte eindrücklich und überzeugend. Als Fachdidaktiker für Geschichte mit Gemeinschaftskunde vom Staatlichen Seminar für Didaktik und Lehrerbildung Weingarten sah ich mich daraufhin veranlasst, gemeinsam mit meiner Kollegin Manuela Droll und den Referendarinnen und Referendaren unserer beiden Kurse eine Fachdidaktikszitzung auf dem Kuhberg abzuhalten. Fast überflüssig zu sagen, dass im Fach Geschichte mit Gemeinschaftskunde außerschulische Lernorte, erst recht das außerschulische Lernen an Gedenkstätten, wesentlicher Bestandteil der fachdidakti-

schen Ausbildung sind und künftig in verstetigter Form sein sollen. Eng verknüpft damit ist die ganzheitliche und zukunftsfähige Lehrerbildung an unserem Seminar, deren zentrale Aufgabe es ist, sowohl die Entwicklung der Persönlichkeit als auch die fachliche Qualifizierung zu fördern.

5. Trutziges Eisen und massiger Stein am Portal des Konzentrationslagers lassen Ungutes ahnen, sie machen heute noch frieren, schon bevor die Besucher die kühlen Festungsräume betreten. Innen ein erster Gedankenaustausch darüber, wie wir einst selbst das Thema Nationalsozialismus an oder außerhalb der Schulen erarbeitet, kennen gelernt haben. Unterschiede werden deutlich, altersspezifische ebenso wie solche, welche die Lehrpersonen von damals oder persönliche Befindlichkeiten betreffen. Dann eine konzentrierte, Wissen und Fühlen ausgewogen beachtende Führung der Leiterin des DZOK, Dr. Nicola Wenge, sowie ein Anriss von Aspekten der didaktischen Präsentation. Denen schließt sich ein ausgewähltes Repertoire alternativer Praxisübungen durch die Gedenkstättenpädagogin Annette Lein an: Das sind Angebote, die kreativ und im Kontext der Gedenkstätte erfrischend innovativ, unerwartet vielgestaltige Perspektiven erfahren, erleben und gestalten lassen. Die abschließende Präsentation des Erarbeiteten sowie das sich daraus entwickelnde Gespräch bezeugen - offenkundig - die vor Ort angestrebte Mehrdimensionalität.

6. Ja, das DZOK will weit mehr, als nur jenen den Zahn zu ziehen, die glauben, Geschichte höre irgendwann einfach auf. Es macht als konkreter Tat-, Gedenk- und Lernort „Gedenken lebendig“ (Silvester Lechner). Und das pädagogisch erweiterte Herangehen erlaubt keine Fixierung mehr: Indem es die Opfer, die Täter und sogar den gegenwärtigen Besucher in den Fokus nimmt, erreicht es nicht nur die Vertiefung unseres Wissens über den deutschen Nationalsozialismus, sondern will und kann effektiv, empathisch, energisch die Menschenrechte stärken. Der Kampf der Erinnerung gegen das Vergessen wird stets neu und anders ausgefochten.

## Trinationale Konferenz zu Gast im Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg

Holger Viereck, Pädagogische Hochschule Ludwigsburg

Am 17. Februar 2010 war eine Tagungsgruppe mit Delegationen aus Krakau/Polen, Beit Berl/Israel und Ludwigsburg zu Gast am Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg, Ulm. Sie hatte sich zum Ziel gesetzt, die nationalen Identitäten der drei beteiligten Länder zu beleuchten. Die Delegationen, bestehend aus drei Professoren, drei Lehrern und drei Lehramtsstudenten aus jedem Land, hatten sich erstmalig im Mai vergangenen Jahres für eine Woche in Beit Berl, in der Nähe von Tel Aviv, getroffen. Ein letztes Treffen ist für den Sommer in Krakau geplant. Im Februar kamen die Konferenzteilnehmer zum zweiten Mal für fünf Tage in Deutschland zusammen. Diesmal war die PH Ludwigsburg Ausrichter der Veranstaltung. Innerhalb des Programms nahm der Besuch des Oberen Kuhberg eine besondere Rolle ein. Ausgehend von der Frage, wie sich die deutsche nationale Identität in den 65 Jahren seit dem Zweiten Weltkrieg gebildet und entwickelt hat, wurde hier der Umgang mit der NS-

Prinzipien und einige Projekte aus ihrer aktuellen Arbeit mit Schülergruppen vor. Dabei wurde den Gästen ein ganzes Repertoire an handlungsorientierten Methoden präsentiert, die Lernen nicht nur auf eindimensionale, direkte Weise ermöglichen. Als die Gruppe danach in die Kasematten hinabstieg und die Häftlingsräume besichtigen konnte, wurde eine ganz andere Dimension des authentischen Orts sichtbar. Die Konferenzteilnehmer erhielten mit Hilfe von ins Englische übersetzten Texttafeln, auf denen Erfahrungen und Eindrücke von ehemaligen Häftlingen abgedruckt waren, individuell erfahrbare Zugänge zum KZ-Alltag, die ganz für sich sprachen. Niemand sagte etwas, alle nahmen die Situation in den unterirdischen Räumen in sich auf und versuchten das Ausmaß des vor Ort erfahrenen Leids und der ausgeübten Erniedrigungen ansatzweise zu verstehen. Nach diesem sehr individuellen Zugang konnten die Konferenzteilnehmer einige Module der theaterpädagogischen Arbeit der Akademie für darstellende Kunst adk kennen lernen. Dabei wurden von Herrn Dr. Jahnke und seinen Studentinnen vor allem zwei Methoden hervorgehoben: Raumerfahrungen mit verbundenen Augen und Zusammenstellung von Standbildern.

Geschichte bearbeitet. Ausgangsfrage war: Wie, also mit welchen Medien und Methoden, arbeiten Dokumentationsstätten die NS-Vergangenheit auf und was kann die heutige Schülergeneration aus dieser Arbeit lernen bzw. daraus in ihr Leben mit hinein nehmen? Um einen Einblick in die Arbeit zu erhalten, wurde die Gruppe zunächst von der Leiterin des Dokumentationszentrums, Frau Dr. Wenge, über das verschneite Gelände geführt. Dabei erhielten die internationalen Teilnehmer auch einen ersten Einblick in die wechselvolle Geschichte der gesamten Anlage sowie in die nicht reibungslose Entstehungsgeschichte des Dokumentationszentrums selbst. Im Inneren der Festung wieder angekommen, schloss sich ein Gang durch die Ausstellung an. Exemplarisch wurden einige Exponate näher betrachtet und ausgewählte Fälle von Tätern und Opfern vorgestellt. Dadurch wurde den Konferenzteilnehmern eine Einführung in die fachliche Seite der Dokumentationsstelle ermöglicht.

Nicht zuletzt die Diskussionen über Wege und Ziele der Vermittlung von Inhalten und Werten einer Gedenkstätte haben gezeigt, dass sich Professoren, Lehrer und Studenten Gedanken machen müssen über zeitgemäße Methoden und didaktische Zielrichtungen. Dabei wurde u. a. diskutiert, welche Vermittlungswege in einem Konzentrationslager, auch gegenüber den Opfern, angemessen sein können. Ist es möglich, Bedrängnis und brutale Haft, Hunger und Angst mit Hilfe von Gedichten, Gemälden oder in Form von Rap-Musik zu erarbeiten? Dürfen Standbilder und andere theaterpädagogische Module eingesetzt werden, um die heutige Generation von Jugendlichen altersangemessen und schülerorientiert an die NS-Geschichte heranzuführen? Wie wird Verantwortung für die NS-Zeit überhaupt gelehrt und erzeugt? Diese Frage stellt sich heute auch deshalb besonders spannend, weil unsere Schulen mittlerweile von vielen Schülern mit Migrationshintergrund besucht werden, deren Geschichte auf den ersten Blick gar keine Verbindung zur NS-Zeit aufweist.

Die knapp vier Stunden, die die Gruppe schließlich auf dem Kuhberg verbrachte, gehörte am Ende zu den nachhaltig beeindruckenden Teilen der Konferenz. Dies entwickelte sich nicht zuletzt aus dem Zusammenspiel von dargebotenen Informationen und handlungsorientierten Methoden, sowie den sich anschließenden, zum Teil kontrovers geführten Diskussionen.

Vier Bereiche des Besuchs möchte ich deshalb besonders hervorheben:

- Die Vorstellung der vielfältigen methodischen Vermittlungsansätze
- Der Gang durch die Kasematten
- Die theaterpädagogischen Sequenzen
- Die Diskussion über schülerorientierte Wege und angemessene Ziele der Arbeit einer Gedenkstätte

Zunächst stellte Frau Wenge zusammen mit der pädagogischen Leiterin, Frau Lein, grundlegende

Die „Fronten“ zwischen Verfechtern einer rein aufklärerisch-kognitiven Vermittlungsform und jenen, die ganzheitlich-emotionale Herangehensweisen für unabdingbar halten, um Jugendliche heute zu erreichen, zogen sich durch alle Länder und Berufsgruppen der Konferenzteilnehmer. Ich meine: Wenn es das Verständnis erleichtert oder gar ermöglicht, einen ernsthaften und angemessenen Umgang mit der Geschichte anzustoßen und voranzubringen, und schließlich dazu beiträgt, dass eine Wiederholung der NS-Verbrechen verhindert wird, dann sind all diese Vermittlungswege richtig und die Pädagogen, die so arbeiten, sehr zu loben. Und so möchte ich abschließend zu all den Informationen und Präsentationen mit Marius Misztal, einem der teilnehmenden Geschichtsprofessoren festhalten: „We saw today a lot of brilliant methods! Thank you very much!“

Für die Konferenzteilnehmer/innen war der Ausflug nach Ulm ein tief gehendes und zum Teil ungewöhnliches Erlebnis, bei dem es um ganz aktuelle Fragen der Methodik und Didaktik von Gedenkstättenarbeit ging. Über allem steht die unzweifelhafte Aufforderung: Das darf nicht vergessen werden! Wir müssen, auch mit politischer und historischer Bildung, in der Gegenwart dafür sorgen, dass sich solches in der Zukunft niemals wieder ereignen kann.

Das Fazit der Fahrt nach Ulm lautet: Beeindruckend und sehr wichtig!



Dr. Nicola Wenge führt Professoren, Lehrer und Studenten der PH Ludwigsburg mit Gästen aus Polen und Israel durch die Gedenkstätte, 17. Februar 2010.

Mitteilungen 52/Juli 2010, S. 17f.



Theaterpädagogische Sequenz in den ehemaligen Häftlingsunterkünften als Grundlage eines intensiven Gedankenaustausches, 17. Februar 2010.

### **Regionale Bildungsträger als Partner**

Zur Bewältigung seiner vielfältigen Bildungsaufgaben pflegt das DZOK ein dicht gewebtes Beziehungsplechtwerk mit anderen regionalen Bildungsträgern: den Städten und Landkreisen, der Denkstätte Weiße Rose und der Volkshochschule Ulm, den Schulen, Museen, Stadtbibliotheken und Gewerkschaften, den Theatern und dem Stadtjugendring Ulm, der jüdischen Gemeinde und den Kirchengemeinden, den Universitäten, Fachhochschulen und der Europäischen Donauakademie. Mit manchen dieser Partner verbindet das DZOK eine jahrzehntelange Tradition der Zusammenarbeit, manche sind im Projektzeitraum neu dazugekommen. Viele der genannten Einrichtungen vernetzen sich miteinander, begründen gemeinsame Arbeitsstrukturen und bestreiten gemeinsam Projekte. Im Folgenden wollen wir exemplarisch (und in alphabetischer Reihenfolge) einige dieser Zusammenschlüsse im Bereich Jugendarbeit und Demokratievermittlung vorstellen, die für das DZOK eine wertvolle Bereicherung seines Handlungsradius darstellen.

### **Arbeitskreis Kultur Ulm**

Der Arbeitskreis Kultur Ulm ist ein Zusammenschluss aller Kulturträger, der sich Ende der 1990er Jahre gegründet hat. Er dient der gegenseitigen Vernetzung und ihrer koordinierten Interessenvertretung im kommunalen Raum. Wertvolle Produkte seiner Arbeit bilden die gemeinsame Gestaltung des Kulturfrühlings Ulm und der Ulmer/Neu-Ulmer Kulturnacht im September. Beispielhaft vorgestellt sei hier unsere Kooperation mit dem Theater Ulm im Rahmen der Kulturnacht 2010: Eine szenische Lesung in der Gedenkstätte zu Hannah Arendt und Martin Heidegger. Unter dem Titel „Tatort und Textur“ wurden Motive und Verhaltensweisen im Spannungsfeld von Verfolgung und Emigration (Hannah Arendt) und Gleichschaltung und Mittäterschaft (Martin Heidegger) am biographischen Beispiel und in künstlerischer Umsetzung herausgearbeitet. Die Kulturnacht führt jährlich Besucherinnen und Besucher in die Gedenkstätte, die ohne diesen besonderen Anreiz sonst nur schwer zu erreichen sind.

### **Arbeitskreis Menschenrechtsbildung Ulm**

Der „Arbeitskreis Menschenrechtsbildung“ ist ein Zusammenschluss von Ulmer Institutionen, die langjährige Erfahrungen im Umgang mit Themen rund um die Menschen- und Grundrechte gesammelt haben und die fachlichen Rat, organisatorische Hilfen und praktische Unterstützung für die Menschenrechtsbildung an Schulen anbieten können. Er wurde in Ulm im Jahr 2008 auf Initiative des DZOK gegründet. Der Arbeitskreis setzt sich aus Amnesty International Ulm, dem Behandlungszentrum für Folteropfer Ulm, UNICEF Ulm/Neu-Ulm, der Ulmer Volkshochschule, der Kontaktstelle für die ausländische Bürgerschaft der Stadt Ulm, dem Flüchtlingsrat Ulm-Alb-Donau-Kreis und dem Verein Ulmer Weltladen zusammen. Ziel ist es, die Menschenrechtsbildung stärker im Schulunterricht zu verankern. Der Arbeitskreis unterstützt die Schulen bei der Durchführung von Projekten, Unterrichtseinheiten oder bei Projekttagen zum Thema „Menschenrechte“ – sei es in den Schulen selbst, sei es an Orten der Erinnerung an Menschenrechtsverletzungen und an Orten der Rehabilitation für Opfer von Menschenrechtsverletzungen (vgl. hierzu auch S. 31, weitere Informationen unter [www.ulmer-menschenrechtsbildung.de](http://www.ulmer-menschenrechtsbildung.de)).

### Arbeitskreis Ulmer/Neu-Ulmer Museumspädagogen

In diesem Arbeitskreis treffen sich die Museums- und Gedenkstättenpädagoginnen zum konzeptionellen und methodischen Austausch und zur zielgruppenorientierten Arbeit. Der AK will Anregungen und Vorschläge entwickeln, wie die Arbeit im Museum bzw. in der Gedenkstätte für Schüler und Lehrer attraktiver werden kann. Ein besonderer Baustein dieser Arbeit ist die Konzeption eines Ferienangebotes für Kinder zwischen 8 und 12 Jahren, das von 13 Ulmer Kultureinrichtungen in Kooperation angeboten wird. Annette Lein realisierte für das DZOK seit 2009 Angebote in der KZ-Gedenkstätte, die von den Eltern im ersten Jahr mit vielen kritischen Nachfragen begleitet war. Doch schon 2010 wich die anfängliche Sorge, die Kinder könnten erschreckt und überfordert werden zunehmender Nachfrage: Kindgerechte Spurensuche mit kunstpädagogischen Kniffs, warmherzige Atmosphäre am kalten Ort, Inhalte, die einen für (Gewalt)Kinderphantasien prädestinierten Ort zurückführen auf das Nachdenken über menschlichen Umgang miteinander – boten die Grundlage für diesen Erfolg. Wichtiger Befund: Die Kinder wussten schon am Beginn der Veranstaltung darüber Bescheid, dass es Lager gab, wo Menschen „von Hitler eingesperrt“ waren. Sie konnten Bezüge herstellen zu ihrer eigenen Lebenserfahrung und waren stolz darauf, dass sie an diesem Ort Dinge getan haben, über die sich die Eingesperrten gefreut hätten und über die sich ihre Familie heute freuen würde. Menschen redeten mit ihnen, Fäden wurden gespannt, jedes Kind hatte einen Ausgangspunkt zum Aufwickeln einer „Erinnerungsrolle“, die Kinder malten mit Fingerfarben, packten einen Koffer mit ihnen lebenswichtigen Gegenständen, sie zeigten ihre Bilder den Eltern und Großeltern ... Dieses Beispiel zeigt noch einmal nachdrücklich, wie die Kooperation neue und wertvolle Impulse für die Erweiterung der Gedenkstättenpädagogik lieferte.

### Netzwerk kulturelle Bildung Ulm/Neu-Ulm

Auch die Städte Ulm und Neu-Ulm streben eine effektive Vernetzung zwischen allen Akteuren der regionalen Bildungslandschaft an. Um den Dialog zwischen den Bereichen der Kultur, der Schulen und der offenen Jugendarbeit anzustoßen, wurde von der Stadt Ulm eine Auftaktveranstaltung im Februar 2010 durchgeführt. Ihr folgte die Informationsbörse Bildungsnetzwerk Ulm/Neu-Ulm im Juni 2010, die unter der Schirmherrschaft der Ulmer Kulturbürgermeisterin Sabine Mayer-Dölle stand. 69 Einrichtungen aus den Bereichen Kultur, Sport, Soziales, Jugendarbeit, Medienkompetenz u.a. stellten sich vor, natürlich auch das DZOK, das mit einem Stand und der Präsentation eines „good-practice-Beispiels“ (dem interkulturellen Projekt, s. S. 31f.) vertreten war.

### Ulmer/Neu-Ulmer Arbeitskreis 27. Januar

Seit fast zehn Jahren führt der „Arbeitskreis 27. Januar“ auf die Initiative des DZOK hin Veranstaltungen durch, um am an die Opfer des Nationalsozialismus aus der Region in vielfältiger Weise zu erinnern. Bei der Auswahl der Themen hat sich ein Doppeltes bewährt: einerseits die historischen Ereignisse so konkret wie möglich vor dem eigenen Erfahrungshorizont zu veranschaulichen und – wenn irgend möglich – die historische Thematik in ihren Auswirkungen sensibel bis in die Gegenwart zu verfolgen und dabei interessierte Bürgerinnen und Bürger aktiv in die Vorbereitung einzubeziehen. Der Veranstalterkreis ist hierzu breit aufgestellt: Ihm gehören neben dem Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg und dem Ulmer Haus der Stadtgeschichte auch die Ulmer Volkshochschule, die Deutsch-Israelische Gesellschaft, die



Ferienangebot für Kinder zwischen 8 und 12 Jahren in der KZ-Gedenkstätte, Juli 2010.



Schüler bei der Gedenkaktion auf dem Münsterplatz, 27. Januar 2010.

Denkstätte Weiße Rose und die Städte Ulm/Neu-Ulm an. Die Erinnerungsarbeit wird hier also stadt- und landesübergreifend angegangen. Die Resonanz auf die bisherigen Veranstaltungen war bemerkenswert groß. Für die Etablierung einer zeitgemäßen städtischen Erinnerungskultur ist diese Arbeit beispielhaft.

**Die intensive Vernetzungsarbeit im Projektzeitraum war für das DZOK-Team mit einigem Arbeitsaufwand verbunden, der von der wissenschaftlichen Leiterin und der Gedenkstättenpädagogin mit Unterstützung des Teams gemeinsam bewältigt wurde. Obwohl einzelne Planungsverläufe und Abstimmungen zwischen den Beteiligten etwas komplizierter verliefen als erhofft, überwogen die Vorteile eindeutig: Die Arbeit des DZOK wurde durch die Kooperation mit anderen Bildungsträgern und die Mitarbeit in institutionsübergreifenden Arbeitskreisen gesellschaftlich breiter verankert und neue Themen- und Handlungsfelder im Bereich „Jugendarbeit und Demokratieverziehung“ konnten so erfolgreich erschlossen werden.**

## FAZIT

Jugendarbeit und Demokratieverziehung an KZ-Gedenkstätten haben die elementare Aufgabe, die historischen Hintergründe des jeweiligen Tatorts mit der Lebenswirklichkeit ihrer Besucherinnen und Besucher heute zusammen zu bringen. Mit dem Verstummen der Zeitzeugen rückt dabei der authentische Ort mit einer gegenwarts- und aktualitätsbezogenen Menschenrechtsthematik noch stärker als bisher in den Mittelpunkt gedenkstättenpädagogischer Arbeit.

Mit Hilfe des Projekts konnten zur Erfüllung dieser Aufgaben in den in der Einleitung genannten Arbeitsfeldern wertvolle Handlungskompetenzen erworben, erweitert und gesichert werden. Das hierfür erforderliche Knowhow soll mit diesem Leitfaden an interessierte Kolleginnen und Kollegen weitergegeben werden. Rückmeldungen und Kommentare, Kritik und Feedback sind erwünscht. Die zentrale Einsicht der vergangenen zwei Jahre besteht darin, dass die Gedenkstätten die großen Herausforderungen für Gegenwart und Zukunft am besten dann bewältigen können, wenn sie strukturell, methodisch und inhaltlich neue Wege beschreiten, ihren Aktionsradius erweitern und neue Partner und Mitarbeiter gewinnen, zudem ihre Arbeitsstandards weiter professionalisieren und reflektieren. Hierfür sind – auch dies hat das Projekt gezeigt – ausreichende finanzielle Mittel erforderlich.

Gleichzeitig hat uns das Projekt darin bestätigt, dass die Identität und Stärke der Gedenkstätten in ihrer Besinnung auf ihre Kernkompetenzen liegt: Der historischen Aufklärung am historischen Ort, die wissenschaftlich gestützt ist und die in ihrer pädagogischen Vermittlung auf den historischen Quellen aufbaut.

Wir brauchen heute aber andere Materialien bzw. eine andere Übersetzungsarbeit der historischen Dokumente, weil sich die inhaltlichen Herausforderungen, der Forschungsstand und der Wissenshorizont der Schülerinnen und Schüler verändert haben: Um Jugendlichen heute

die Vorbedingungen und Folgen des Nationalsozialismus überhaupt noch veranschaulichen zu können, ist es wichtiger denn je, den konkreten Ort und die Menschen, die dort in einem rechtsfreien Raum Gewalt ausübten bzw. ihr ausgesetzt waren, in die lange Geschichte des 20. Jahrhunderts einzubetten. Ebenso zentral ist eine multiperspektivische Herangehensweise, die der Vielfalt der historischen Akteure und der Pluralität unserer heutigen Gesellschaft gerecht wird. Wir müssen entsprechende Quellen erschließen und in der pädagogischen Arbeit einsetzen.

Und damit kommen wir zu einer Herausforderung, die sich uns erst während der Projektdurchführung in seiner ganzen Dringlichkeit gezeigt hat: Die pädagogische Arbeit droht leer zu laufen, wenn sie nicht das materielle Erbe der Zeitzeugen und neu zugängliche Quellen zu den Tätern in ihre Arbeit einspeist. Auch wenn Politik und Medien diese historisch-strukturellen Grundlagen der Gedenkstättenarbeit zu selten wahrnehmen und der gegenwartsbezogenen Pädagogik ein starkes Primat zumessen, so läuft diese doch leer, wenn sie nicht wissenschaftlich und dokumentarisch abgesichert ist. Gerade im Sinne einer starken gegenwartsbezogenen Gedenkstättenpädagogik müssen wir für eine starke historisch-wissenschaftliche Grundlagenarbeit an den Gedenkstätten eintreten. Denn nur beide Säulen zusammen bilden ein tragfähiges Fundament für die zukünftige Arbeit.

**Abschließend gilt unser Dank den Projektförderern und unseren Kooperationspartnern, besonders dem BKM und der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, wo die Projektentwicklung angesiedelt war. Durch die tatkräftige und sachkundige Unterstützung von Herrn Pflug und Frau Baur konnten wir in den vergangenen zwei Jahren bürokratische Reibungsverluste minimieren.**

**Besonders danken wir unseren ehrenamtlichen Kolleginnen und Kollegen am DZOK für ihre wertvolle Arbeit, für ihr Engagement und ihre Kreativität und für ihre Denkanstöße zum Projektthema, die sie uns bei vielen Diskussionen am Küchentisch der Geschäftsstelle und im „Spielraum“ der Gedenkstätte mit auf den Weg gegeben haben. Wir danken ihnen auch für Ihre Bereitschaft, sich von uns Hauptamtlichen immer wieder mit unbequemen Anmutungen konfrontieren zu lassen. Es ist dem Projekt „Jugendarbeit und Demokratieerziehung“ sehr zugute gekommen, die Arbeit basisnah zu diskutieren und gemeinsam anzugehen, sich aber auch gleichzeitig durch professionelle Standards abzusichern und weiter zu entwickeln.**

**Jugendarbeit und Demokratie-Erziehung an  
KZ-Gedenkstätten in Baden-Württemberg**  
Ein Leitfaden des Dokumentationszen-  
trums Oberer Kuhberg Ulm für bürger-  
schaftlich getragene Erinnerungsorte,  
Ulm 2010

